

UNIVERSITY OF TORONTO

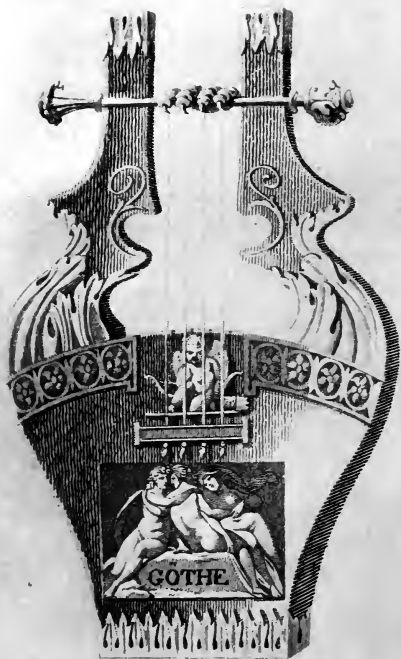


3 1761 00677355 0

UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY











# Herrmann und Dorothea

von  
J. W. von Göthe.



Neue Ausgabe mit zehn Kupfern.

Braunschweig, 10514/  
24/9/10  
bei Friedrich Vieweg.  
I 7 9 9.





# Herrmann und Dorothea.

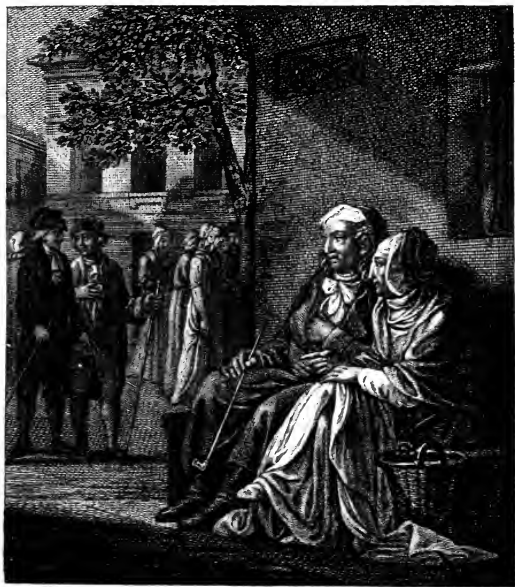
---



R a l l i o p e.

---





*Cartel del.*



*Höhl sculp.*

Rallope



## Schicksal und Antheil.

---

Hab' ich den Markt und die Straßen doch  
nie so einsam gesehen!

Ist doch die Stadt wie geköhrt! wie ausgestor-  
ben! Nicht fünfzig,

Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern  
Bewohnern.

Was die Neugier nicht thut! So rennt und  
läuft nun ein jeder,

Um den traurigen Zug der armen Vertriebenen  
zu sehen.

Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's  
immer ein Stündchen,

Und da läuft man hinab, im heißen Staube  
des Mittags.

Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz,  
um zu sehen das Glend

Guter fliehender Menschen, die nun, mit ge-  
retteter Habe,

Leider, das überrheinische Land, das schöne,  
verlassend,

Zu uns herüber kommen, und durch den glück-  
lichen Winkel

Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krüm-  
mungen wandern.

Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du  
milde den Sohn fort

Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen  
und Trinken,

Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist  
Sache des Reichen.

Was der Junge doch fährt! und wie er bän-  
digt die Hengste!

Sehr gut nimmt das Rüttschchen sich aus, das  
neue; bequemlich



Säßen Biere darin , und auf dem Bocke der  
Kutscher.

Diesmal fuhr er allein ; wie rollt es leicht  
um die Ecke !

So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend,  
am Markte,

Wohlbehaglich , zur Frau der Wirth zum gol-  
benen Löwen.

Und es versetzte darauf die fluge , verstan-  
dige Hausfrau :

Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetra-  
gene Leinwand ;

Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für  
Geld nicht zu haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich  
so gerne

Manches bessere Stück an Ueberzügen und  
Hemden ;

Denn ich hörte von Kindern und Alten , die  
naßend daher gehn.

Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein  
Schrank ist geplündert.

Und besonders den Schlafrock, mit indianischen  
Blumen,

Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle  
gefüttert,

Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz  
aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Haus-  
wirth, und sagte:

Ungern vermiß ich ihn doch, den alten cattu-  
nenen Schlafrock,

Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man  
nicht wieder.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt  
freilich, der Mann soll

Immer gehn im Gürtout und in der Pefesche  
sich zeigen,

Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel  
und Müße.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen  
 schon Einige wieder,  
 Die den Zug mit gesehen; er muß doch wohl  
 schon vorbei seyn.  
 Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind!  
 wie die Gesichter  
 Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch, und  
 wischt sich den Schweiß ab.  
 Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem  
 Schauspiel so weit nicht  
 Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug  
 am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit  
 Nachdruck:  
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte  
 gekommen,  
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das  
 Heu schon herein ist,  
 Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölfe-  
 chen zu sehen,

Und von Morgen wehet der Wind mit lie-  
licher Kühlung.

Das ist beständiges Wetter! und überreif ist  
das Korn schon;

Morgen fangen wir an zu schneiden die reich-  
liche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die  
Schaaren der Männer

Und der Weiber, die über den Markt sich nach  
Hause begaben;

Und so kam auch zurück, mit seinen Töchtern,  
gefahren

Rasch, an die andere Seite des Markts, der  
begüterte Nachbar,

An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann  
des Ortes,

Im geöffneten Wagen, (er war in Landau ver-  
fertigt).

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war  
bevölkert das Städtchen,

Mancher Fabriken befließ man sich da , und  
manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter  
dem Thorweg,

Ueber das wandernde Volk mit mancher Be-  
merkung ergehend.

Endlich aber begann die würdige Hausfrau,  
und sagte:

Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt  
auch der Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns alles er-  
zählen,

Was sie draußen gesehen und was zu schauen  
nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Alten, und  
grüßten das Ehepaar,

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, un-  
ter dem Thorweg,

Staub von den Füßen schüttelnd, und Lust mit  
dem Tuche sich fächernd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen  
Grüßen,

Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe  
verdrießlich:

So sind die Menschen fürwahr! und einer ist  
doch wie der andre,

Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten  
ein Unglück befället!

Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die ver-  
derblich emporschlägt,

Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum  
Tode geführt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der  
guten Vertriebnen

Glend, und niemand bedenkt, daß ihn das  
ähnliche Schicksal

Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder  
doch künftig.

Unverzeihlich find' ich den Leichtsinns; doch liegt  
er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige  
 Pfarrherr,  
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher  
 dem Manne.  
 Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer  
 Bedürfniß,  
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften  
 durchdrungen,  
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen und  
 ihre Gesinnung;  
 Und so kannt' er auch wohl die besten weltli-  
 chen Schriften,  
 Dieser sprach: ich tadle nicht gerne, was im-  
 mer dem Menschen  
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Na-  
 tur gab;  
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer  
 vermögen, vermag oft  
 Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich  
 uns leitet.

Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,  
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge  
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,  
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;  
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.  
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,  
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren  
Tilget, des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.  
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren  
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,



Der im Glück, wie im Unglück, sich eifrig und  
thätig bestrebet;

Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt  
den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige  
Hausfrau:

Saget uns, was Ihr gesehn; denn das be-  
gehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker  
mit Nachdruck,

Werd' ich so bald mich freun nach dem, was  
ich alles erfahren.

Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste  
Elend!

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh'  
wir die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon vom Hü-  
gel zu Hügel

Unabsehlich dahin, man konnte wenig erken-  
nen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs  
Thal geht, erreichten,

War Gedräng und Getümmel noch groß der  
Wandrer und Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vor-  
beiziehn,

Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerz-  
liche Flucht sei,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten  
Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige  
Habe,

Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne,  
und die ein

Guter Wirth umher an die rechten Stellen  
gesetzt hat,

Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist  
nöthig und nützlich;

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wa-  
gen und Karren

Durch einander geladen, mit Uebereilung ge-  
flüchtet.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die  
wollene Decke ;

In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch  
über dem Spiegel.

Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim  
Brande vor zwanzig

Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle  
Besinnung,

Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure  
zurückläßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener  
Sorgfalt,

Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pfer-  
de beschwerend :

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und  
den Käfig.

Auch so feuhten die Weiber und Kinder mit  
Bündeln sich schleppend,

Unter Körben und Butten voll Sachen keines  
Gebrauches ;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das  
Letzte der Habe.

Und so zog auf dem staubigen Weg der drän-  
gende Zug fort,

Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren  
Thieren, der eine,

Wünschte langsam zu fahren, ein anderer em-  
sig zu eilen.

Da entstand ein Geschrei der gequetschten Wei-  
ber und Kinder,

Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der  
Hunde Gepelfer,

Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die  
hoch auf dem schweren

Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und  
schwankten.

Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem  
Rande des Hochwegs

Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den  
 Graben das Fuhrwerk,  
 Umgeschlagen, und weit hin entstürzten im  
 Schwunge die Menschen,  
 Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin,  
 aber doch glücklich.

Später stürzten die Kasten, und fielen näher  
 dem Wagen.

Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie

Unter der Last der Kisten und Schränke zer-  
 schmettert zu schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülfslos  
 die Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vor-  
 über,

Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom  
 Strome.

Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken  
 und Alten,

Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr  
dauerndes Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, äch-  
zen und jammern,

Von der Sonne verbrannt und erstickt vom  
wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der mensch-  
liche Hauswirth:

Möge doch Herrmann sie treffen und sie er-  
quickten und kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der  
Anblick des Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden  
gerührt,

Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm  
Ueberfluß, daß nur

Einige würden gestärkt und schienen uns selber  
beruhigt.

Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder  
erneuern;

Denn es beschleicht die Furcht gar bald die  
 Herzen der Menschen,

Und die Sorge, die mehr als selbst mir das  
 Uebel verhaßt ist.

Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere  
 Sälchen.

Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere  
 Luft dort

Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen  
 bringt uns ein Gläschen

Drei und achtziger her, damit wir die Grillen  
 vertreiben.

Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen  
 umsummen die Gläser.

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der  
 Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren  
 herrlichen Weines,

In geschliffener Flasche auf blankem, zinnerne-  
 nen Runde,

Mit den grünlichen Römern, dem echten Becher  
des Rheinweins. —

Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend,  
gebohrten,

Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen  
Füßen.

Weiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes  
und Pfarrers;

Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das  
feine,

Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen  
Worten.

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn  
noch bewahrte vor Unglück

Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns  
also bewahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem  
schrecklichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig  
erfreut hat,



und beständig beschützt, so wie der Mensch sich  
des Auges

Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Glie-  
dern ihm lieb ist.

Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hül-  
fe bereiten?

Denn man sieht es erst leicht, wie viel er ver-  
mag, in Gefahren.

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch  
fleißige Bürger

Neu aus der Asche gebaut und dann sie reich-  
lich gesegnet,

Scho wieder zerstören und alle Bemühung ver-  
nichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarr-  
herr, und milde:

Haltet am Glauben fest, und fest an dieser  
Gefinnung;

Denn sie macht im Glücke verständig und sicher,  
im Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die  
herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen  
flugen Gedanken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Flu-  
then des Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm  
wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß, und erhob mir  
Sinn und Gemüthe;

Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein  
liebliches Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den  
Franken,

Und sein verbreitetes Bett ein allverhinder-  
der Graben.

Seht, so schützt die Natur, so schützen die  
wackeren Deutschen,

Und so schützt uns der Herr; wer wollte thö-  
richt verzagen?

Müde schon sind die Streiter, und alles deutet  
auf Frieden.

Möge doch auch, wenn das Fest, das lang'  
erwünschte, gefeiert

Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt  
zu der Orgel,

Und die Trompete schmettert, das hohe De  
Deum begleitend, —

Möge mein Herrmann doch auch an diesem  
Tage, Herr Pfarrer,

Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am  
Altare, sich stellen,

Und das glückliche Fest, in allen Landen be-  
gangen,

Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen  
Freuden ein Jahrstag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer  
so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach außen lang-  
sam und schüchtern.

Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;

Sa, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,

Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,

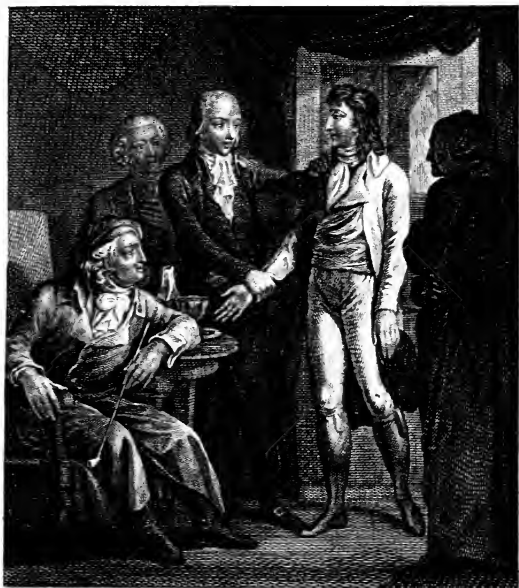
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

---

T e r p s i c h o r e.

---

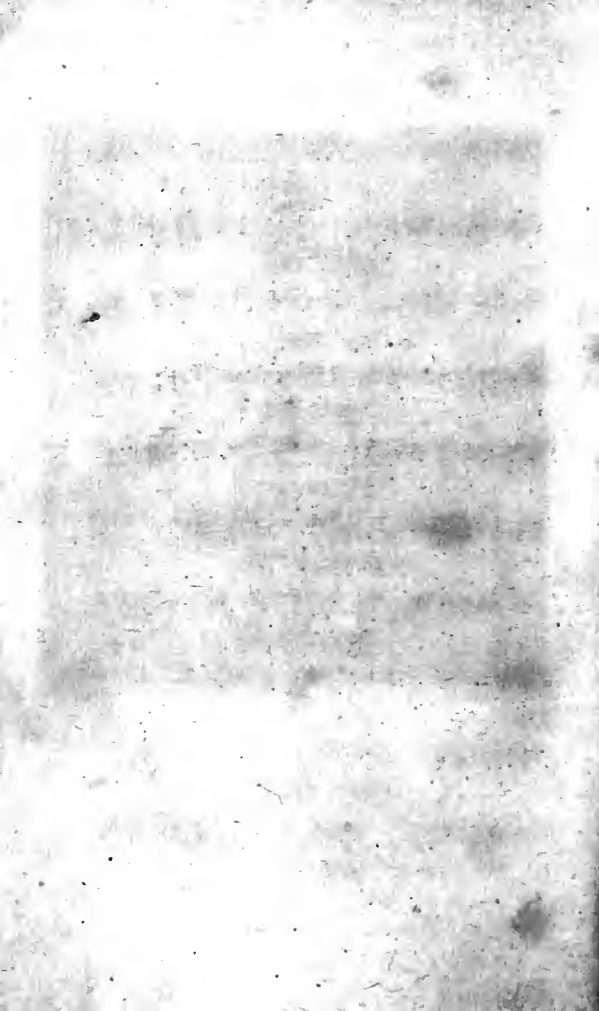




*Cartel del.*

*Nicht sculp.*

Terpſichore





## H e r r m a n n.

---

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer  
hereintrat,  
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken  
entgegen,  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes  
Benehmen  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die  
Mienen enträthselt;  
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit trau-  
lichen Worten:  
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch!  
Ich habe noch niemals  
Euch so munter gesehen und Eure Blicke so  
lebhaft.

Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht,  
 Ihr habet die Gaben  
 Unter die Armen vertheilt und ihren Segen  
 empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn, mit  
 ernstlichen Worten:

Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht;  
 aber mein Herz hat  
 Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun  
 erzähle.

Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten  
 Stücke zu suchen

Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel  
 zusammen,

Auch der Wein und das Bier ward langsam,  
 sorglich gepacket.

Als ich nun endlich vors Thor und auf die  
 Straße hinauskam,

Eströmte zurück die Menge der Bürger mit  
 Weibern und Kindern,

Mir entgegen; denn fern war schon der Zug  
der Vertriebenen.

Schneller hielt ich mich dran, und fuhr be-  
hende dem Dorf zu,

Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und  
rasten.

Als ich nun meines Weges die neue Straße  
hinanfuhr,

Giel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen  
Bäumen gefüget,

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und  
stärksten des Auslands,

Neben her aber ging, mit starken Schritten,  
ein Mädchen,

Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltig-  
en Thiere,

Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete  
klüglich.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den  
Pferden gelassen

Näher und sagte zu mir: nicht immer war es  
 mit uns so  
 Jammervoll, als ihr uns heut' auf diesen We-  
 gen erblicket.  
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die  
 Gabe zu heischen,  
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden  
 den Armen;  
 Aber mich dringt die Noth zu reden. Hier auf  
 dem Strohe  
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Be-  
 sitzers,  
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum,  
 die Schwangere, gerettet.  
 Spät nur kommen wir nach, und kaum das  
 Leben erhielt sie.  
 Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackt  
 im Arme,  
 Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern  
 zu helfen,

Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu  
rasten gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind  
schon vorüber.

Wär' Euch irgend von Peinwand nur was  
Entbehrliches, wenn ihr

Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's  
gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom  
Strohe die bleiche

Wöchnerinn, schaute nach mir; ich aber sagte  
dagegen:

Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein  
himmlischer Geist zu,

Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bru-  
der bevorsteht;

Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle  
von Eurem

Sammer, ein Bündel, sogleich es der nackten  
Nothdurft zu reichen.

Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab  
 ihr den Schlafrock  
 Unser's Vaters dahin, und gab ihr Hemden  
 und Leintuch.

Und sie dankte mit Freuden, und rief: der  
 Glückliche glaubt nicht,  
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Glend  
 erkennt man

Gottes Hand und Finger, der gute Menschen  
 zum Guten  
 leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu'  
 er Euch selber.

Und ich sah die Wöchnerinn froh die verschie-  
 dene Leinwand,  
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlaf-  
 rocks befühlen.

Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem  
 Dorf zu, in welchem  
 unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht  
 durch sich aufhält;

Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles  
und jedes.

Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich  
aber verweilte,

Hielt die Pferde noch an; denn mir war Zwiespalt im Herzen,

Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte,  
die Speisen

Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier

Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich  
vertheilte.

Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr

Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende:

Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht  
Leinwand alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Mark-  
ten bekleide,

Sondern sie fügte dazu noch Speis' und man-  
ches Getränk,

Und es ist mir genug davon im Kasten des  
Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben  
in deine

Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten  
den Auftrag:

Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem  
Zufall gehorchen.

Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue  
verwend' ich

Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben  
erfreuen.

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten  
des Wagens,

Brachte die Schinken hervor, die schweren,  
brachte die Brote,



Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr  
alles und jedes!

Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch  
leer war der Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerinn Füßen,  
und zog so

Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden  
der Stadt zu.

Als nun Herrmann geendet, da nahm der  
gesprächige Nachbar

Gleich das Wort, und rief: o glücklich, wer  
in den Tagen

Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus  
nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange  
sich schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möchte um  
vielez nicht heute

Vater heißen und nicht für Frau und Kinder  
besorgt seyn.

Defters dacht' ich mir auch schon die Flucht,  
und habe die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und  
die Ketten

Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts  
verkauft ist.

Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht  
nicht geschafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln mit vielem  
Fleiß gesammelt

Wißt' ich ungern, wenn auch der Werth der  
Waare nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getrü-  
bet von Hause.

Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen  
Körper, so hab' ich

Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet  
am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Herr-  
mann mit Nachdruck:

Keinesweges denk' ich wie Ihr; und tadle die  
Rede.

Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im  
Glück und im Unglück,

Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freu-  
den zu theilen

Nicht versteht, und nicht dazu von Herzen  
bewegt wird?

Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Hei-  
rath entschließen;

Denn manch gutes Mädchen bedarf des schüt-  
zenden Mannes,

Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn  
ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör'  
ich dich gerne!

Sold' ein vernünftiges Wort hast du mir sel-  
ten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter be-  
hend ein:

Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern  
gaben das Beispiel.

Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Ta-  
gen erwählet,

Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stun-  
de zusammen.

Montag Morgens — ich weiß es genau; denn  
Tages vorher war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen  
verzehrte —

Zwanzig Jahre sinds nun; es war ein Sonn-  
tag wie heute,

Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser  
im Orte.

Alle Leute waren, spazierend in festlichen Klei-  
dern,

Auf den Dörfern vertheilt und in den Schen-  
ken und Mühlen.

Und am Ende der Stadt begann das Feuer.  
Der Brand lief

Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber  
den Zugwind.

Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,

Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war  
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.

Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,

Vor der Stadt auf dem Ager, die Kasten und Betten bewahrend;

Doch zuletzt besiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens

Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,

Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Eßen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder

Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth  
in die Seele.

Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die  
Stätte zu sehen,

Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die  
Hühner gerettet,

Die ich besonders geliebt; denn kindisch war  
mein Gemüth noch.

Als ich nun über die Trümmer des Hauses  
und Hofes daher stieg,

Die noch rauchten, und so die Wohnung wußt  
und zerstört sah,

Kamst du zur andern Seite herauf, und durch-  
suchtest die Stätte.

Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet;  
die glimmenden Balken

lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn  
war vom Thiere.

Also standen wir gegeneinander, bedenklich und  
traurig;

Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe  
geschieden.

Und du faßtest darauf mich bei der Hand an,  
und sagtest:

Lieschen, wie kommst du hieher? geh weg! du  
verbrennest die Sohlen;

Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die  
stärkeren Stiefeln.

Und du hobest mich auf, und trugst mich her-  
über, durch deinen

Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses  
mit seinem Gewölbe,

Wie es jetzt steht; es war allein von Allem  
geblieben.

Und du settest mich nieder und küßtest mich,  
und ich verwehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeu-  
tenden Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und  
hilf mir es bauen,

und ich helfe dagegen auch deinem Vater an  
seinem.

Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater  
die Mutter

Schicktest und schnell das Gelübde der fröhlichen  
Ehe vollbracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrann-  
ten Gefäßes

Frendig, und sehe die Sonne noch immer so  
herrlich heraufgehn;

Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben  
die ersten

Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir  
der Jugend gegeben.

Darum lob' ich dich Herrmann, daß du mit  
reinem Vertrauen

Auch ein Mädchen dir denkst in diesen trauri-  
gen Zeiten,

Und es wagtest zu freyn im Krieg und über  
den Trümmern.



Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und  
sagte:

Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch  
die Geschichte,

Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles  
begegnet.

Aber besser ist besser. Nicht einen jeden be-  
trifft es

Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und  
Wesen.

Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und An-  
dere thaten.

O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mut-  
ter das Haus schon

Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen  
es ausziert!

Aller Anfang ist schwer, am schwersten der  
Anfang der Wirthschaft.

Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und al-  
les wird täglich

Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr  
zu erwerben.

Und so hoff' ich von dir, mein Herrmann, daß  
du mir nächstens

In das Haus die Braut mit schöner Mitgift  
hereinführst;

Denn ein wackerer Mann verdient ein begüter-  
tes Mädchen,

Und es behaget so wohl, wenn mit dem ge-  
wünschten Weibchen

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe  
hereinkommt.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die  
Mutter

Viele Leinwand der Tochter, von feinem und  
starkem Gewebe;

Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silber-  
geräthe,

Und der Vater sondert im Pulte das seltene  
Goldstück;

Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und  
Gaben

Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen er-  
wählt hat.

Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im  
Hause sich findet,

Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern  
erkennt,

Und das Bette sich selbst und den Tisch sich  
selber gedeckt hat.

Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die  
Braut sehn;

Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom  
Manne verachtet,

Und er hält sie als Magd, die als Magd mit  
dem Bündel hereinkam.

Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten  
der Liebe vergehen.

Ja, mein Herrmann, du würdest mein Alter  
höchlich erfreuen,

Wenn du mir bald ins Haus ein Schwieger-  
töchterchen brächtest

Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause,  
dem grünen.

Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und  
seine Fabriken

Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt  
nicht der Kaufmann?

Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein  
das Vermögen.

Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es;  
aber die zweite,

Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht  
lange, zu haben.

Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt  
nicht gezaudert,

Eins mir der Mädchen geholt, wie ich das  
Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem drin-  
genden Vater:

Wirklich, mein Wille war auch, wie Gurer,  
eine der Töchter

Unfers Nachbars zu wählen. Wir sind zusam-  
men erzogen,

Spielten neben dem Brunnen am Markt in  
früheren Zeiten,

Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit  
beschützt.

Doch das ist lange schon her; es bleiben die  
wachsenden Mädchen

Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilde-  
ren Spiele.

Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch  
zu Zeiten

Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es  
wünschet, hinüber;

Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang  
erfreuen.

Denn sie tadelten stets an mir, das muß ich  
ertragen:

Gar zu lang war mein Rock, zu grob das  
Tuch, und die Farbe  
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht ge-  
stuft und gekräuselt.  
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu  
pußen, wie jene  
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben  
sich zeigen,  
Und um die, halbseiden, im Sommer das  
Läppchen herumhängt.  
Über noch früh genug merkt' ich, sie hatten  
mich immer zum besten;  
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war  
beleidigt: doch mehr noch  
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Wil-  
len verkannnten,  
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen  
die jüngste.  
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüber-  
gegangen,

Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im  
Schrank hängt,

Angezogen und war frisiert wie die übrigen  
Bursche.

Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ichs auf  
mich nicht.

Minchen saß am Clavier; es war der Vater  
zugegen,

Hörte die Töchterchen singen, und war ent-  
zückt und in Laune.

Manches verstand ich nicht, was in den Lie-  
dern gesagt war;

Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Sa-  
mino.

Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn!  
Sobald sie geendet,

Fragt' ich dem Texte nach, und nach den bei-  
den Personen.

Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der  
Vater

Sagte: nicht wahr, mein Freund, Er kennt  
nur Adam und Eva?

Niemand hielt sich alsdann, und laut auf  
lachten die Mädchen,

Laut auf lachten die Knaben, es hielt den  
Bauch sich der Alte.

Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und  
das Geficher

Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen  
und spielten.

Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder  
nach Hause,

Hängte den Rock in den Schrank, und zog die  
Haare herunter

Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu  
betreten die Schwelle.

Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie  
und lieblos,

Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer  
Tamino.



Da versetzte die Mutter: du solltest, Herr-  
mann, so lange

Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder  
sind sie ja sämmtlich.

Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer  
gewogen;

Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest  
du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: ich weiß  
nicht, es prägte

Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich  
möchte fürwahr nicht

Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen  
vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die  
zornigen Worte:

Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es  
doch immer,

Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest  
zum Acker.

Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbe-  
güterten Mannes,

Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes  
entbehren,

Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bür-  
gern sich zeigte.

Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung  
die Mutter,

Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben  
und Lernen dir niemals

Wie den Andern gelang und du immer der  
Unterste saßest.

Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl  
nicht im Busen

Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht hö-  
her hinauf will.

Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie  
ich für dich that,

Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer  
gehalten,

Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich  
schweigend der Thüre,  
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater,  
entrüstet,

Rief ihm nach: so gehe nur hin! ich kenne den  
Trozkopf!

Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß  
ich nicht scheite;

Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches  
Mädchen

Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter,  
die Trulle!

Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen  
zu handeln,

Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen,  
daß sie zufrieden

Von mir weggehn; ich weiß den Fremden  
gefällig zu schmeicheln.

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich  
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe  
versüßen;  
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,  
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen  
versammeln,  
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da drückte  
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ  
er die Stube.

---

E h a l i a.

---





*Catel del.*



*Höhl sculp.*

T h a l i a





## D i e B ü r g e r.

---

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;

Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:

Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich

Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,

Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern ein Besserer.

Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer

Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,

Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt  
und das Ausland!

Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem  
Boden entwachsen,

Und verfaulen geschwind an dem Plage, der  
ihn erzeugt hat,

Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen  
Wirkung!

Sieht man am Hause doch gleich so deutlich,  
wes Sinnes der Herr sey,

Wie man, das Städtchen betretend, die Dbrig-  
keiten beurtheilt.

Denn wo die Thürme verfallen und Mauern,  
wo in den Gräben

Unrath sich häuſet und Unrath auf allen Gaſ-  
ſen herumliegt,

Wo der Stein aus der Fuge ſich rückt und  
nicht wieder geſetzt wird,

Wo der Balke verfault und das Haus vergeb-  
lich die neue

Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung  
und Reinlichkeit wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem  
Saumsal,

Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider  
gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Herr-  
mann auf Reisen

Bald begeben, und sehn zum wenigsten Stras-  
burg und Frankfurt,

Und das freundliche Manheim, das gleich und  
heiter gebaut ist.

Denn wer die Städte gesehn, die großen und  
reinlichen, ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch  
sey, zu verzieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesser-  
ten Thore,

Und den geweißten Thurm und die wohler-  
neuerte Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserrei-  
chen, verdeckten,

Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Si-  
cherheit bringen,

Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch  
gewehrt sey?

Ist das nicht alles geschehn seit jenem schreck-  
lichen Brande?

Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe  
mir Beifall,

Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern  
verdienet,

Was ich angab emsig betrieben, und so auch  
die Anstalt

Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet  
verließen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des  
Rathes.

Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue  
Chausseebau  
Fest beschloffen, der uns mit der großen Straße  
verbindet.

Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Tugend  
nicht handeln!

Denn die einen, sie denken auf Lust und ver-  
gänglichen Ruh nur;

Anderer hocken zu Haus' und brüten hinter dem  
Ofen.

Und das fürcht' ich, ein solcher wird Herrmann  
immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verstan-  
dige Mutter:

Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen  
den Sohn! und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des  
Guten erfüllt.

Denn wir können die Kinder nach unserem  
Sinne nicht formen;

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie  
haben und lieben,

Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen ge-  
währen.

Denn der eine hat die, die andern andere  
Gaben ;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf  
eigene Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Herr-  
mann nicht schelten ;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er  
dereinst erbt,

Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster  
Bürgern und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht  
der Letzte.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst  
du dem Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute  
gethan hast.

Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte  
dem Sohn nach,

Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen  
Worten

Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn,  
er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg  
war, der Vater:

Sind doch ein wunderbar' Volk die Weiber, so  
wie die Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Be-  
lieben,

Und man sollte hernach nur immer loben und  
streicheln.

Einmal für allemal gilt das wahre Spruch-  
lein der Alten:

Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke!  
So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker be-  
dächtig:

Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe  
mich immer

Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht  
theuer doch neu ist;

Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die  
Fülle des Gelds hat,

Thätig und rührig zu seyn und innen und  
außen zu bessern?

Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das  
Gute vermag er

Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu  
schwach ist sein Beutel,

Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer  
gehindert.

Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut  
nicht die Kosten

Solcher Veränderung, besonders in diesen ge-  
fährlichen Zeiten!

Lange lachte mir schon mein Haus im modi-  
schen Kleidchen,



Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben  
die Fenster;

Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der  
bei seinem Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchen das  
Beste zu haben.

Seht nur das Haus an da drüben, das neue!  
Wie prächtig in grünen

Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel  
sich ausnimmt!

Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen  
und spiegeln die Scheiben,

Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des  
Marktes!

Und doch waren die unsern gleich nach dem  
Brande die schönsten,

Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene  
Löwe.

So war mein Garten auch in der ganzen Ge-  
gend berühmt, und

Jeder Reisende stand und sah durch die rothen  
Stacteten

Nach den Bettlern von Stein, und nach den  
farbigen Zwergen.

Wem ich den Kasse dann gar in dem herrlichen  
Grottenwerk reichte,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen  
mir dasteht,

Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden  
Lichtes

Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge

Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und  
die Corallen.

Eben so ward in dem Saale die Malerei auch  
bewundert,

Wo die gepuhten Herren und Damen im Garten  
spazieren,

Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen  
und halten.

Sa, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe  
verdrießlich

Raum mehr hinaus; denn alles soll anders  
sehn und geschmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und  
hölzernen Bänke.

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk  
oder Vergoldung

Will man mehr, und es kostet das fremde  
Holz nun am meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was  
Neues zu schaffen,

Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verän-  
dern den Hausrath;

Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken  
das Kleinste.

Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute  
zu zahlen?

Neulich kam mirs in Sinn, den Engel Michael  
wieder,

Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu  
lassen,

Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen  
sich windet;

Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist, mich  
schreckte die Forderung.

---

G u t e r p e.

---

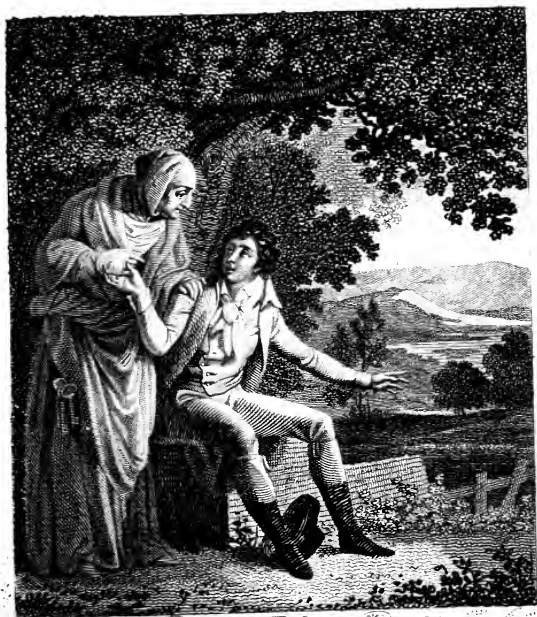
✓











*Catol del.*

*Belt sculp*

Euterpe



## Mutter und Sohn.

---

Also sprachen die Männer sich unterhaltend.

Die Mutter

Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause  
zu suchen,

Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher  
Sitz war.

Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im  
Stalle zu schauen,

Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, sel-  
ber besorgte,

Die er als Fohlen gekauft und die er niemand  
vertraute.

Und es sagte der Knecht: er ist in den Gar-  
ten gegangen.

Da durchschritt sie behende die langen doppel-  
ten Höfe,  
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmer-  
ten Scheunen,  
Trat in den Garten, der weit bis an die  
Mauern des Städtchens  
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich  
jeglichen Wachsthum's,  
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen  
die Äste  
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums  
lastende Zweige,  
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strot-  
zenden Kohl weg;  
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte  
vergebens.  
Also war sie ans Ende des langen Gartens  
gekommen,  
Bis zur Laube mit Weisblatt bedeckt; nicht  
fand sie den Sohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten  
erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pfortchen, das  
aus der Laube,

Aus besonderer Gunst durch die Mauer des  
Städtchens gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burge-  
meister.

Und so ging sie bequem den trocknen Graben  
hinüber,

Wo an der Straße sogleich der wohlumzäu-  
nete Weinberg

Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne  
gekehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der  
Fülle der Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den  
Blättern verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere  
Laubgang,

Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen  
Platten.

Und es hingen herein Gutebel und Muskatel-  
ler,

Nöthlich blaue darneben von ganz besonderer  
Größe,

Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch  
zu zieren.

Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne  
Stöcke,

Kleinere Trauben tragend, von denen der köst-  
liche Wein kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes  
erfreuend

Und des festlichen Tags, an dem die Gegend  
im Jubel

Trauben lieset und tritt, und den Most in die  
Fässer versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und  
Enden

Leuchten und knallen, und so der Ernten schön-  
ste geehrt wird.

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem  
Sohne gerufen

Zwei- auch dreimal, und nur das Echo viel-  
fach zurückkam,

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr  
geschwächiges, herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte  
sich niemals

Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten  
die Sorge

Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor  
dem Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem  
Wege zu finden;

Denn die Thüren, die untre, so wie die obre,  
des Weinbergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie  
ins Feld ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels  
bedeckte.

Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden,  
und freute

Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden  
Kornes,

Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde  
bewegte.

Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf  
dem Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen,  
der auf dem Hügel

Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause  
gehörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen.

Er war in der Gegend

Weit und breit gesehen, und berühmte die Früchte  
des Baumes.

Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls  
sich zu freuen am Mittag,



Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten  
zu warten;

Bänke fanden sich da von rohen Steinen und  
Rasen.

Und sie irrete nicht; dort saß ihr Herrmann,  
und ruhte,

Saß mit dem Arme gestützt und schien in die  
Gegend zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der  
Mutter den Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise  
die Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm  
Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht  
mich! Und eilig

Trocknet er ab die Thräne, der Jüngling ed-  
len Gefühles.

Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die  
Mutter betroffen.

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!

Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt  
dich, einsam zu sitzen  
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir  
Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche  
Jüngling, und sagte:  
Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen,  
der jezo  
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebenen,  
empfindet;  
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht  
um sein eigenes Wohl sich  
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen  
bekümmert.

Was ich heute gesehn und gehört, das rührte  
das Herz mir;

Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche,  
weite

Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren  
Hügeln umher schlingt;

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen  
sich neigen,

Und ein reichliches Obst uns volle Kammern  
versprechen.

Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen  
des Rheines

Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun  
Fluthen und Berge

Genem schrecklichen Volke, das wie ein Gewit-  
ter daherzieht!

Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die  
Jugend,

Wie das Alter, und bringen gewaltig vor,  
und die Menge

Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach  
der Menge die Menge.

Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause  
zu bleiben?

Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedro-  
henden Unfall?

Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Ta-  
ge verdrießt mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man  
die Streitenden auslaß

Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der ein-  
zige Sohn nur,

Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser  
Gewerbe.

Aber wär' ich nicht besser zu widerstehen da  
vorne

An der Grenze, als hier zu erwarten Elend  
und Knechtschaft?

Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im in-  
nersten Busen

Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande  
zu leben

Und zu sterben und Andern ein würdiges Bei-  
spiel zu geben.

Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Ju-  
gend beisammen,

An der Grenze, verbündet nicht nachzugeben  
den Fremden, —

O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden  
betreten,

Und vor unseren Augen die Früchte des Landes  
verzehren,

Nicht den Männern gebieten und rauben Wei-  
ber und Mädchen!

Sehet, Mutter, mir ist im tiefen Herzen be-  
schlossen,

Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt  
und verständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht im-  
mer das Beste.

Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause feh-  
ren! Von hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe  
den Kriegern

Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande  
zu dienen.

Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre  
Gefühl mir

Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher  
hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige  
Mutter,

Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leicht:  
lich ins Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und bei:  
nem Gemüthe,

Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie  
gestern und immer,

Offen und frei, und sagst, was deinen Wün:  
schen gemäß ist?

Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde  
fürwahr dich

Höchlich loben und deinen Entschluß als den  
edelsten preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.

Doch ich kenne dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.

Du verbirgest dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,

Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.

Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret Mutter. Ein Tag ist

Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne;

Besser im Stillen reift er zur That oft, als  
im Geräusche

Wilden, schwankenden Lebens, das manchen  
Jüngling verderbt hat.

Und so still ich auch bin und war, so hat in  
der Brust mir

Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset  
und Unbill,

Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge  
zu sondern;

Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße  
mächtig gestärket.

Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich  
behaupten.

Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mut-  
ter, und habt mich

Auf halbwayhren Worten ertappt und halber  
Verstellung.

Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe  
Gefahr mich



Aus dem Hause des Vaters, und nicht der  
hohe Gedanke,

Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und  
schrecklich den Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach; sie soll-  
ten vor Euch nur

Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz  
zerreißen.

Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich  
vergebliche Wünsche

Hege im Busen, so mag auch mein Leben ver-  
geblich dahin gehn.

Denn ich weiß es recht wohl? der Einzelne  
schadet sich selber,

Der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum  
Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die ver-  
ständige Mutter,

Alles mir zu erzählen, das Größte wie das  
Geringsste;

Denn die Männer sind heftig, und denken nur  
immer das Beste,

Und die Hinderniß treibt die Hestigen leicht  
von dem Wege ;

Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu den-  
ken, und wandelt

Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu  
gelangen.

Sage mir alles daher, warum du so heftig  
bewegt bist,

Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut  
dir wallt in den Adern,

Wider Willen die Thräne dem Auge sich bringt  
zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute  
Jüngling, und weinte,

Weinte laut an der Brust der Mutter, und  
sprach so erweicht:

Wahrlich ! des Vaters Wort hat heute mich  
fränkend getroffen,

Das ich niemals verdient, nicht heut' und fei-  
nen der Tage.

Denn die Eltern zu ehren, war früh mein  
Liebsteß, und niemand

Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die  
mich erzeugten,

Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kind-  
heit geboten.

Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen  
geduldet,

Wenn sie mit Lücke mir oft den guten Willen  
vergaltten;

Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch  
Streiche gerochen.

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn  
er Sonntags

Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem  
Schritte;

Lachten sie über das Band der Mühe, die Blu-  
men des Schlafrock's,

Den er so stattlich trug und der erst heute ver-  
schenkt ward:

Füchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit  
grimmigem Wüthen

Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blin-  
dem Beginnen,

Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit bluti-  
gen Nasen,

Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten  
und Schlägen.

Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater  
zu dulden,

Der, statt Anderer, mich gar oft mit Worten  
herum nahm,

Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten  
Sitzung erregt ward,

Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner  
Collegen.

Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn  
vieles ertrug ich,

Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu  
ehrende Wohlthat,  
Die nur sinnen, für uns zu mehrn die Hab'  
und die Güter,  
Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen  
den Kindern.  
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät  
zu genießen,  
Macht das Glück, es macht nicht das Glück  
der Haufe beim Haufen,  
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die  
Güter auch schließen.  
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern  
die Söhne,  
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge  
für morgen.  
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen  
die schönen,  
Reichen Gebreite nicht da, und unten Wein-  
berg und Garten,

Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe  
der Güter!

Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo  
an dem Giebel

Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stüb-  
chen im Dache;

Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht  
ich den Mond schon

Dort erwartet und schon so manchen Morgen  
die Sonne,

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige  
Stunden genügt:

Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die  
Kammer, der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hü-  
gel sich hinstreckt;

Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre der  
Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter ver-  
ständig:

Sohn, mehr wünschest du nicht die Braut in  
die Kammer zu führen,

Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte  
des Lebens,

Und die Arbeit des Tags dir freier und eige-  
ner werde,

Als der Vater es wünscht und die Mutter.  
Wir haben dir immer

Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu  
wählen.

Aber mir ist es bekannt, und jeso sagt es das  
Herz mir:

Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte,  
wenn nicht das rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das  
Wählen im Weiten,

Und es wirket die Furcht, die falsche zu grei-  
fen, am meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du,  
ich glaube, gewählt;

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag' es grad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:

Genes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.

Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause

Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer

In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hinziehen und Herziehen.

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besingung

Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;



Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht  
tröstet den Armen.

Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche  
Bande,

Wenn sie die ibrigen knüpft; und nicht das  
Mädchen alleine

Läset Vater und Mutter dahinten, wenn sie  
dem Mann folgt,

Auch der Jüngling er weiß nichts mehr von  
Mutter und Vater,

Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte,  
davonzieh'n.

Darum laßet mich geh'n, wohin die Verzweiflung  
mich antreibt.

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden  
Worte gesprochen,

Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn  
er das Mädchen

Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen  
begehre.

Da versetzte behend die gute verständige  
Mutter:

Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen  
einander!

Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich  
nähern,

Keiner zum guten Worte, dem ersten, die  
Zunge bewegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoff-  
nung in meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav  
ist, verlobe;

Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme  
versagt hat.

Denn er redet gar Manches in seiner heftigen  
Art aus,

Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch  
zu das Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann  
es verlangen;

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl,  
 sein Zorn ist nach Tische,  
 Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe  
 bezweifelt,  
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche  
 Kraft auf  
 Seines heftigen Willens, und läßt ihn die  
 Worte der Andern  
 Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine  
 sich selber.  
 Aber es kommt der Abend heran, und die  
 vielen Gespräche  
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden  
 gewechselt.  
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das  
 Räuschchen vorbei ist,  
 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft  
 erzeugte.  
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischge-  
 wagte geräth nur.

Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei  
ihm noch versammelt  
Sizen; besonders wird uns der würdige Geist-  
liche helfen.

Also sprach sie beehende, und zog, vom  
Steine sich hebend,  
Auch vom Sise den Sohn, den willig folgen-  
den. Beide  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen  
Vorfaß bedenkend.

---

P o l y h y m n i a.

---











*Catel del.*

*Köhl sculp.*

Polyhymnia.



## D e r   W e l t b ü r g e r .

---

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend  
zusammen,

Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim  
Wirth;

Und es war das Gespräch noch immer eben-  
dasselbe,

Das viel hin und her nach allen Seiten ge-  
führt ward.

Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig  
gesinnt, drauf:

Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß  
es, der Mensch soll

Immer streben zum Bessern; und, wie wir se-  
hen, er strebt auch

Immer dem Höheren nach , zum wenigsten  
sucht er das Neue.

Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen  
Gefühlen

Gab die Natur uns auch die Lust zu verhar-  
ren im Alten,

Und sich dessen zu freuen , was jeder lange ge-  
wohnt ist.

Alle Zustand ist gut , der natürlich ist und  
vernünftig.

Vieles wünscht sich der Mensch , und doch be-  
darf er nur wenig ;

Denn die Tage sind kurz , und beschränkt der  
Sterblichen Schicksal.

Niemals tadl' ich den Mann , der immer , thät-  
tig und rastlos

Umgetrieben , das Meer und alle Straßen der  
Erde

Rüht und eifrig befährt und sich des Gewin-  
nes erfreuet,

Welcher sich reichlich um ihn und um die Sei-  
nen herum häuft ;

Aber jener ist auch mir werth , der ruhige  
Bürger,

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten  
umgeht,

Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden  
gebieten.

Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der  
Boden,

Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanz-  
te, die Arme

Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blü-  
then gezieret.

Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf  
auch des reinen,

Immer gleichen, ruhigen Sinns und des gra-  
den Verstandes.

Denn nur wenige Samen vertraut er der näh-  
renden Erde,

Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu  
ziehen,

Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer  
Gedanke.

Glücklich, wenn die Natur ein so gestimmtes  
Gemüth gab!

Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger  
des Kleinen

Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bür-  
gergewerbe paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich  
den Landmann beschränket;

Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehren-  
den Städter,

Die dem Reicheren stets und dem Höheren,  
wenig vermögend,

Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Wei-  
ber und Mädchen.

Segnet immer darum des Sohnes ruhig Be-  
mühen,

Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinn-  
te, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zu-  
gleich mit dem Sohn ein,  
Führend ihn bei der Hand und vor den Gat-  
ten ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, un-  
tereinander

Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen  
würde, wenn künftig

Herrmann, seine Braut sich erwählend, uns  
endlich erfreute!

Sin und wieder dachten wir da, bald dieses,  
bald jenes

Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem  
Geschwäze.

Nun ist er kommen der Tag; nun hat die  
Braut ihm der Himmel

Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun  
entschieden.

Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?

Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft

Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!

Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.

Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: die gebt mir Vater! Mein Herz hat

Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,

Nahm das Wort, und sprach: der Augenblick nur entscheidet



Ueber das Leben des Menschen und über sein  
ganzes Geschick;

Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder  
Entschluß nur

Werk des Moments, es ergreift doch nur der  
Verstandge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Mädchen dieses  
und jenes

Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu  
verwirren.

Rein ist Herrmann; ich kenn' ihn von Jugend  
auf, und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach  
diesem und jenem.

Was er begehrte, das war ihm gemäß; so  
hielt er es fest auch.

Seyd nicht scheu und verwundert, daß nun auf  
einmal erscheint,

Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Er-  
scheinung fürwahr nicht

Setzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn  
etwa geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Ge-  
wünschte; die Gaben  
Kommen von oben herab, in ihren eignen Ge-  
stalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das  
Eurem geliebten,

Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele be-  
wegt hat.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte  
die Hand reicht,

Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im  
Herzen verschmachtet!

Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal  
entschieden.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne  
den Jüngling.

Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr  
ihm dieses,

Sehen die Jahre dahin, die schönsten, in trau-  
rigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker be-  
dächtig,

Dem schon lange das Wort von der Lippe zu  
springen bereit war:

Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittel-  
straße betreten!

Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augu-  
stus Devise.

Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn  
zu dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu  
brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie  
leite.

Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das  
Mädchen,

Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt  
und bekannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die  
Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflü-  
gelten Worten:

Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt  
Euch. Aber ich wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Ge-  
sellschaft befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche  
Zeugen.

O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das  
Mädchen,

Keine, die durch das Land auf Abenteuer um-  
herschweift,

Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen,  
mit Ränken.

Nein; das wilde Geschick des allverderblichen  
Krieges,

Das die Welt zerstört, und manches feste Ge-  
bäude

Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die  
Arme vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Ge-  
burt nun im Elend?

Fürsten fliehen verummt, und Könige leben  
verbannet.

Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern die  
beste,

Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück  
vergeßend,

Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch  
hülfreich.

Groß sind Jammer und Noth, die über die  
Erde sich breiten;

Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Un-  
glück hervorgehn,

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässi-  
gen Gattin,

Nich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des  
Brandes Euch freutet?

Da verſetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:

Wie iſt, o Sohn, dir die Zunge gelöſt, die ſchon dir im Munde  
Lange Jahre geſtockt und nur ſich dürſtig bewegte!

Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht iſt:

Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter

Allzugelind begünſtigt, und jeder Nachbar Parthei nimmt,

Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.

Aber ich will Euch zuſammen nicht widerſtehen; was hülſ' es?

Denn ich ſehe doch ſchon hier Troß und Thränen im voraus.

Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Töchter

Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das  
Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit  
froher Geberde:

Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Toch-  
ter bescheret,

Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein klug-  
ger Sinn in der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich  
es hoffen.

Sa, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater  
und Mutter

Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige  
Kinder

Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich  
schirre die Pferde

Gleich, und führe die Freunde hinaus auf die  
Spur der Geliebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der eige-  
nen Klugheit,

Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach  
 ihrer Entscheidung,  
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein  
 ist, das Mädchen.

Und so ging er hinaus, indessen manches die  
 Andern

Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache  
 besprachen.

Herrmann eilte zum Stalle sogleich, wo  
 die muthigen Hengste  
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer ver-  
 zehrten,

... das trockene Heu, auf der besten Wiese  
 gehauen.

Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß  
 an,

Zog die Riemen sogleich durch die schön versil-  
 berten Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren Zü-  
 gel,



Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der  
willige Knecht schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der  
Deichsel bewegend.

Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage  
mit saubern

Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden  
Pferde.

Herrmann faßte die Peitsche; dann saß er und  
rollt' in den Thorweg.!

Als die Freunde nun gleich die geräumigen  
Plätze genommen,

Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaster  
zurück,

Ließ zurück die Mauern der Stadt und die  
reinlichen Thürme,

So fuhr Herrmann dahin, der wohlbekannten  
Chaussee zu,

Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie  
bergunter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes  
erblickte,

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebe-  
nen Häuser,

Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die  
Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Lin-  
den umschattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle ge-  
wurzelt,

War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender  
Ager

Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städ-  
tern ein Lustort.

Flachgegraben befand sich unter den Bäumen  
ein Brunnen.

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich  
steinerne Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer leben-  
dig hervorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.

Herrmann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde

Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,

Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich gehend zu dem Dorf hin,

Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.

Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;

Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.

Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der rein-  
lichen Kleider:

Denn der rothe Saß erhebt den gewölketen  
Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze  
Nieder ihr knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur  
Krause gefaltet,

Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit  
reinlicher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches  
Girund;

Stark sind vielmal die Böpfe um silberne Na-  
deln gewickelt;

Vielgefaltet und blau fängt unter dem Saße  
der Rock an,

Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten  
Knöchel.

Doch das will ich Euch sagen, und noch mir  
ausdrücklich erbitten:

Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht  
merken die Absicht,

Sondern befraget die Andern, und hört, was  
sie alles erzählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater  
und Mutter,

Rehret zu mir dann zurück, und wir bedenken  
das Weitere.

Also dacht' ich mirs aus, den Weg her, den  
wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die  
Freunde dem Dorf zu,

Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die  
Menge von Menschen

Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße  
dahin stand.

Männer versorgten das brüllende Vieh und die  
Pferd' an den Wagen;

Wäsche trockneten eifsig auf allen Hecken die  
Weiber,

Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd im  
Wasser des Baches.

Also durch die Wagen sich drängend, durch  
Menschen und Thiere,

Sahen sie rechts und links sich um, die gesens-  
deten Späher,

Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten  
Mädchens erblickten;

Aber keine von allen erschien die herrliche  
Jungfrau.

Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da  
war um die Wagen

Streit der drohenden Männer, worein sich  
mischten die Weiber,

Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen  
Schritten ein Alter,

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich ver-  
klang das Getöse,

Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie be-  
drohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also  
gebändigt,

Daß wir endlich verstehn, uns unter einander  
zu dulden

Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die  
Handlungen abmißt?

Unverträglich fürwahr ist der Glückliche. Wer-  
den die Leiden

Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit  
dem Bruder zu hadern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Bo-  
den, und theilet,

Was ihr habet, zusammen, damit ihr Warm-  
herzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwie-  
gen; verträglich

Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänf-  
tigten Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes  
vernommen,

Und den ruhigen Sinn des fremden Richters  
entdeckte,

Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:

Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen  
Tagen dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit  
sich aufthut

Und die erwünschten Gaben in Jahren und  
Monden erneuert,

Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der  
Klügste,

Wie der Beste; und so bestehen sie neben ein-  
ander,

Und der vernünftigste Mann ist wie ein anderer  
gehalten:

Denn was alles geschieht, geht still, wie von  
selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege  
des Lebens,



Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten  
und Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume  
der traulichen Wohnung,

Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche  
Tage und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der ver-  
ständigste Mann sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte  
vergebens.

Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter  
von diesen

Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Ge-  
müther beruhigt?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der äl-  
testen Führer,

Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völ-  
ker geleitet.

Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder  
mit Moses.

Und es versetzte darauf der Richter mit  
ernstem Blicke:

Wahrlich unsere Zeit vergleicht sich den selten-  
sten Zeiten,

Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die  
gemeine.

Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen  
gelebt hat,

Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle  
Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein  
graues Alter

Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die  
Kraft noch lebendig.

O, wir andern dürfen uns wohl mit jenen  
vergleichen,

Denen in ernster Stund' erschien im feurigen  
Busche

Gott der Herr; auch uns erschien er in Wol-  
ken und Feuer.

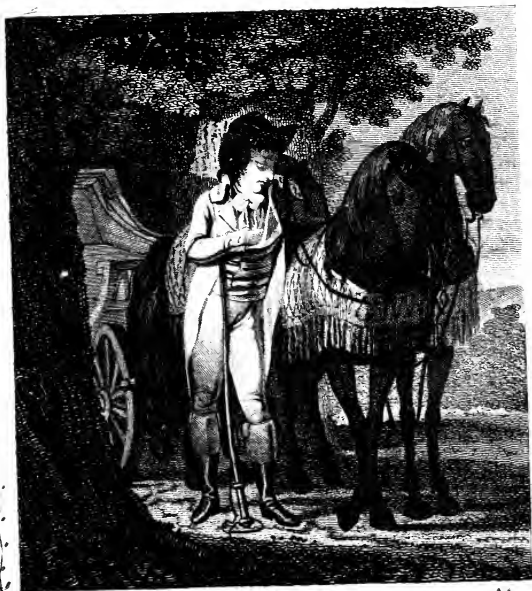
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter  
zu sprechen geneigt war  
Und das Schicksal des Manns und der Seinen  
zu hören verlangte,  
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen  
Worten ins Ohr ihm:  
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das  
Gespräch auf das Mädchen.  
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und  
komme  
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der  
Pfarrer dagegen,  
Und durch die Hecken und Gärten und Scheu-  
nen suchte der Späher.

---









R l i o





## Das Zeitalter.

---

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,  
Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von  
Hause vertrieben;  
Sagte der Mann darauf: nicht kurz sind unsere Leiden;  
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen  
Jahre getrunken,  
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.  
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das  
Herz ihm erhoben,  
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,

Als sich der erste Glanz der neuen Sonne her-  
anhob,

Als man hörte vom Rechte der Menschen, daß  
allen gemein sey,

Von der begeisternden Freiheit und von der  
lößlichen Gleichheit!

Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es  
schien sich

Aufzulösen das Band, das viele Länder um-  
strickte,

Das der Müßiggang und der Eigennuß in der  
Hand hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängen-  
den Tagen

Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon  
so lange gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen  
verdiente?

Waren nicht jener Männer, der ersten Ver-  
künder der Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne  
                  gesetzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und  
                  der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft  
                  entzündet.

Da begann der Krieg, und die Züge bewaffneter  
                  Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft  
                  zu bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht  
                  war die Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren  
                  Bäume der Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem die  
                  eigne Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute  
                  das Alter,

Und der muntere Tanz begann um die neue  
                  Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden  
Franken,

Erst der Männer Geist mit feurigem, muntern  
Beginnen,

Dann die Herzen der Weiber mit unwidersteh-  
licher Anmuth.

Leicht selbst schien uns der Druck des vielbe-  
dürfenden Krieges;

Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Au-  
gen die Ferne,

Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bah-  
nen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der  
Braut sich der Bräut'gam  
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten  
Verbindung erwartend!

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das  
Höchste,

Was der Mensch sich denkt, als nah und er-  
reichbar sich zeigte.

Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen  
 die Greise,  
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns  
 und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um  
 den Vortheil der Herrschaft  
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das  
 Gute zu schaffen.

Sie ermordeten sich und unterdrückten die  
 neuen  
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigen-  
 nützige Menge.

Und es praßten bei uns die Obern, und raub-  
 ten im Großen,

Und es raubten und praßten bis zu dem Klein-  
 sten die Kleinen;

Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig  
 für morgen.

Uzugroß war die Noth, und täglich wuchs die  
 Bedrückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die  
Herren des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein ge-  
lassnes Gemüth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung  
alle zu rächen,

Und den bittern Verlust der doppelt betroge-  
nen Hoffnung.

Und es wendete sich das Glück auf die Seite  
der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zu-  
rück.

Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal  
des Krieges!

Denn der Sieger ist groß und gut; zum we-  
nigsten scheint er,

Und er schonet den Mann, den besiegten, als  
wâr' er der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gü-  
tern ihm dienet.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesch; denn er  
wehrt nur den Tod ab,  
Und verzehrt nur schnell und ohne Rücksicht die  
Güter.

Dann ist sein Gemüth auch erheit, und es  
fehrt die Verzweiflung  
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Be-  
ginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die  
wilde Begierde  
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht  
die Lust zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letz-  
ten Minuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich  
des heulenden Sammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Män-  
nern die Wuth nun,

Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen  
die Reste.

Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile  
des Flüchtlings,

Und vom blassen Gesicht und scheu unsicherem  
Blicke.

Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden  
Glocke,

Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grim-  
mige Wuth auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche  
Rüstung

Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel  
und SENSE.

Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne  
Verschonung;

Ueberall ras'te die Wuth und die feige tückische  
Schwäche.

Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser  
schändlichen Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besse-  
rer Anblick.



Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er  
sich selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken  
hinweg sind,

Alles Böse, das tief das Gesch in die Winkel  
zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der  
Pfarrherr mit Nachdruck:

Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich  
darum Euch nicht schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wü-  
sten Beginnen!

Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage  
durchschauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch  
Gutes erblicktet,

Manches Treffliche, das verborgen bleibt in  
dem Herzen,

Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die  
Noth nicht den Menschen,

Daß er als Engel sich zeig', erscheine den An-  
dern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige  
Richter:

Ihr erinnert mich Flug, wie oft nach dem  
Brande des Hauses

Man den betrühten Besitzer an Gold und Sil-  
ber erinnert,

Das geschmolzen im Schutt nun überblieben  
zerstreut liegt.

Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige  
köstlich;

Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut  
sich des Fundes.

Und so fehr' ich auch gern die heitern Gedan-  
ken zu jenen

Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das  
Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich  
Feinde versöhnen,

Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah  
auch der Freunde,  
Sah der Eltern Lieb', und der Kinder, Un-  
mögliches wagen;  
Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann  
ward; sah wie der Greis sich  
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als  
Jüngling enthüllte.  
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es ge-  
wöhnlich genannt wird,  
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwär-  
tigen Geistes.  
Und so laßt mich vor allen der schönen That  
noch erwähnen,  
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die  
treffliche Jungfrau,  
Die auf dem großen Gehöft allein mit dem  
Mädchen zurückblieb.  
Denn es waren die Männer auch gegen die  
Fremden gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen  
Gesindeß,

Plündernd, und drängte sogleich sich in die  
Zimmer der Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen  
Jungfrau

Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder  
zu heißen.

Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten ge-  
fühllos

Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige  
Mädchen.

Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite  
den Säbel,

Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blu-  
tend zu Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie  
tapfer die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen  
dem Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrte der  
Hülfe bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mäd-  
chens vernommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund  
im Gemüth auf,

Und er war im Begriff zu fragen: wohin sie  
gerathen?

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem  
Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker be-  
hende,

Supfte den geistlichen Herrn, und sagte die  
wispernden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen  
hundert gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet  
sie selber mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das  
Weitere hören.

Und siekehrten sich um, und weg war gerufen  
der Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes,  
verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der  
Pfarrer

An die Lücke des Bauns, und jener deutete  
listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die  
Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Kattun und  
den blauen

Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel  
gebracht hat.

Sie verwendete schnell fürwahr und gut die  
Geschenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen  
alle;

Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten  
Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze  
 Nieder ihr knapp an;  
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause  
 gefaltet,  
 Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit  
 reinlicher Anmuth;  
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches  
 Gerund,  
 Und die starken Böpfe um silberne Nadeln ge-  
 wickelt;  
 Sieht sie gleich, so sehen wir doch die treffliche  
 Größe,  
 Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom  
 Busen  
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knö-  
 chel.  
 Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit  
 wir vernehmen,  
 Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches  
 Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die  
Sitzende prüfend:

Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist  
mir kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen  
Mannes die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte  
Gestalt gab!

Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist  
er ein Fremdling.

Jeder naht sich gern, und jeder möchte ver-  
weilen,

Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt  
noch gesellet.

Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein  
Mädchen gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herr-  
lich erheitert,

Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten  
ihm beisteht.



So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt  
auch die Seele  
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein  
glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker be-  
denklich:

Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem  
Aeußern nicht trauen;  
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet  
gefunden:

Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Be-  
kannten verzehret,

Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich  
macht die Zeit nur gewisser,

Wie du es habest mit ihm, und wie die Freunds-  
schaft bestehe.

Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns  
umthun,

Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns  
von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der  
 Geistliche folgend;  
 Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere  
 frei'n ist bedenklich.  
 Und sie gingen darauf dem wackern Richter  
 entgegen,  
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder  
 heraufkam.  
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer  
 mit Vorsicht:  
 Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im  
 Gärten zunächst hier  
 Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Klei-  
 der verfertigt  
 Aus getragnem Rattun, den man ihr vermuth-  
 lich geschenkt hat.  
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wack-  
 ren eine.  
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus  
 löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter  
 sogleich nun herzutrat,  
 Sagt' er: diese kennet Ihr schon; denn wenn  
 ich erzählte  
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau  
 verrichtet,  
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die  
 Thren beschützte —  
 Diese wars! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig  
 geboren,  
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Ver-  
 wandten  
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Sam-  
 mer dahin riß  
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besiz-  
 zung Gefahren. 2  
 Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmer-  
 zen ertragen  
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler  
 Jüngling, im ersten

Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit  
zu streben,

Selbst hinging nach Paris, und bald den  
schrecklichen Tod fand;

Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Will-  
führ und Ränke.

Also sagte der Richter. Die Beiden schieden  
und dankten,

Und der Geistliche zog ein Goldstück, (das Sil-  
ber des Beutels

War vor einigen Stunden von ihm schon mil-  
de verspendet,

Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen  
vorbeiziehn.)

Und er reicht' es dem Schulzen und sagte:  
theilet den Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre  
die Gabe!

Doch es weigerte sich der Mann, und sagte:  
wir haben

Manchen Thaler gerettet und manche Kleider  
und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es  
verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm  
das Geld in die Hand ein:  
Niemand säume zu geben in diesen Tagen,  
und niemand  
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde  
geboten!  
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er  
ruhig besitzt;  
Niemand, wie lang' er noch in fremden Lan-  
den umherzieht  
Und des Aekers entbehrt und des Gartens, der  
ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker ge-  
schäftig:

Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so  
solltet Ihr's haben,

Groß wie Klein; denn viele gewiß der Euren  
bedürfen's.

Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr  
den Willen

Sehet, woferne die That auch hinter dem Wil-  
len zurückbleibt.

Also sprach er, und zog den gestickten ledernen  
Beutel

An den Riemen hervor, worin der Tabak ihm  
verwahrt war,

Deffnete zierlich und theilte; da fanden sich  
einige Pfeifen.

Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte  
der Schultheiß:

Guter Tabak ist doch dem Reisenden immer  
willkommen.

Und es lobte darauf der Apotheker den Kna-  
ster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie  
schieden vom Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es  
wartet der Jüngling  
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die  
fröhliche Botschaft.  
Und sie eilten und kamen und fanden den  
Jüngling gelehnet  
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde  
zerstampften  
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und  
stand in Gedanken,  
Blickte still vor sich hin und sah die Freunde  
nicht eher,  
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zei-  
chen ihm gaben.  
Schon von ferne begann der Apotheker zu  
sprechen.  
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der  
Pfarrherr  
Seine Hand, und sprach und nahm dem Ge-  
fährten das Wort weg:

Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge,  
 Dein treues  
 Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und dem  
 Weibe der Jugend!  
 Deiner ist sie werth; drum komm und wende  
 den Wagen,  
 Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes  
 erreichen,  
 um sie werben und bald nach Hause führen die  
 Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zei-  
 chen der Freude  
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch  
 waren und tröstlich,  
 Seufzte tief und sprach: wir kamen mit eilen-  
 dem Fuhrwerk,  
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam  
 nach Hause;  
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die  
 Sorge befallen,



Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein  
liebendes Herz kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde  
das Mädchen uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrie-  
ben einherzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverbiente,  
Genügsam

Scheint das Mädchen und thätig; und so ge-  
hört ihr die Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher  
Schönheit und Sitte

Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu  
reizen?

Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz ver-  
schlossen der Liebe?

Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu  
unsrer Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken.  
Ich fürchte,

Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die  
wackere Hand hat  
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue  
versprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag  
beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer  
den Mund schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen  
Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlez-  
gen gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise voll-  
bracht ward.

Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn  
sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause ver-  
traulich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu  
den Eltern

Der erföhrenen Braut, der dann in stattlichem  
 Puße,  
 Sonntags etwa nach Tische, den würdigen  
 Bürger besuchte,  
 Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zu-  
 vörderst  
 Wechselnd, und flug das Gespräch zu lenken  
 und wenden verſehend.  
 Endlich nach langem Umſchweif ward auch der  
 Tochter erwähnt,  
 Rühmlich, und rühmlich des Manns und des  
 Hauſes, von dem man geſandt war.  
 Kluge Leute werkten die Abſicht; der kluge Ge-  
 ſandte  
 Merkte den Willen gar bald, und konnte ſich  
 weiter erklären.  
 Lehnte den Antrag man ab, ſo war auch ein  
 Wort nicht verdrießlich.  
 Aber gelang es denn auch, ſo war der Frei-  
 mann immer

In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen  
Feste;

Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das  
Ehpaar,

Daß die geschickte Hand den ersten Knoten ge-  
schlungen,

Jetzt ist aber das Alles, mit anderen guten  
Gebräuchen,

Aus der Mode gekommen, und jeder frei't für  
sich selber.

Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eige-  
nen Händen,

Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt  
vor dem Mädchen!

Sei es, wie ihm auch sey! versetzte der  
Jüngling, der kaum auf

Alle die Worte gehört, und schon sich im Stil-  
len entschlossen:

Selber geh' ich und will mein Schicksal selber  
erfahren

Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich  
das größte Vertrauen

Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem  
Weibe gehegt hat.

Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig,  
das weiß ich.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will  
ich noch einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges be-  
gegnen;

Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die  
Brust und die Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu  
umschließen begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß  
und das Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf  
ewig zerstöret.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten.  
Begebet

Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie  
erfahren,

Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es  
werth ist das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den  
Hügel

An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg  
hinunter,

Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich  
die Braute

Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch  
schleich' ich alleine

Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie  
nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen  
Herrn die Zügel,

Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse  
beherrschend,

Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des  
Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar,  
und sagtest:

Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel'  
und Geist und Gemüth an;

Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahrt,  
währet,

Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel  
sich anmaßt.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrherr,  
und sagtest:

Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den  
Leib, wie die Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den  
Zügel zu führen,

Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung  
zu treffen.

Denn wir waren in Strassburg gewohnt den  
Wagen zu lenken,

Als ich den jungen Baron dahin begleitete;  
tätlich

Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hal-  
lende Thor durch,  
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen  
und Linden,  
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit  
Spazieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar  
den Wagen,  
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprun-  
ge bereitet,  
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig  
des Stalles.

Aber die Wolke des Staubs quoll unter den  
mächtigen Hufen.

Lange noch stand der Jüngling, und sah den  
Staub sich erheben,

Sah den Staub sich zerstreun; so stand er  
ohne Gedanken.

---



C r a t o .

---





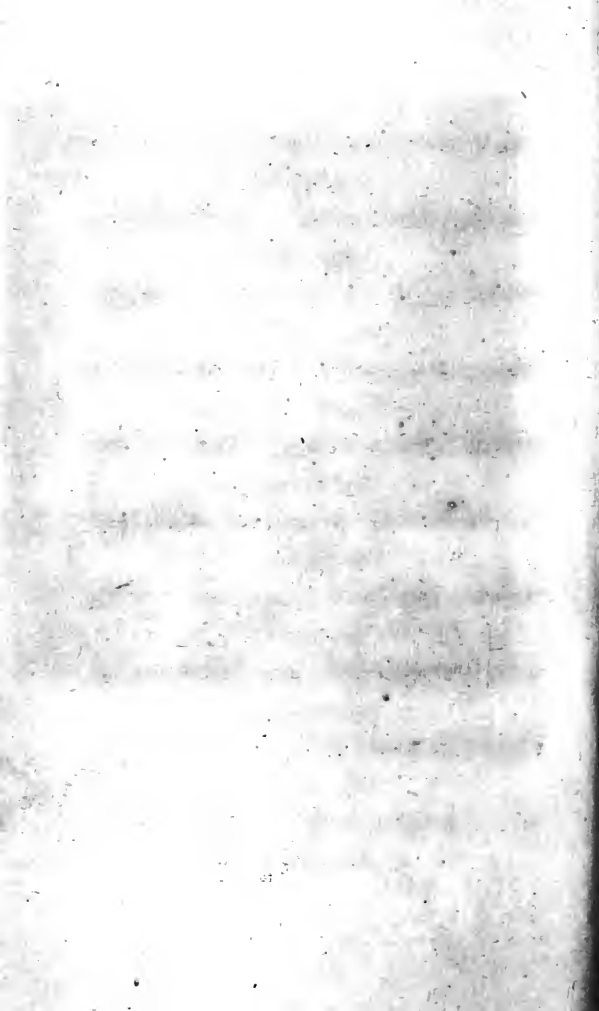




*Catol del.*

*Holt Welp*

E r a t o



## D o r o t h e a .

---

Wie der wandernde Mann, der vor dem  
    Sinken der Sonne  
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwin-  
    dende, faßte,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite  
    des Felsens  
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke  
    nur wendet,  
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herr-  
    lichen Farben:  
So bewegte vor Herrmann die liebliche Bildung  
    des Mädchens  
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins  
    Getreide zu folgen.

Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf,  
 wendete langsam  
 Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder;  
 denn wieder  
 Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mäd-  
 chens entgegen.  
 Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild,  
 sie war es  
 Selber. Den größeren Krug und einen kleinern  
 am Henkel  
 Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie ge-  
 schäftig zum Brunnen.  
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm  
 ihr Anblick  
 Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwun-  
 derten also:  
 Sind' ich dich, wackres Mädchen, so bald aufs  
 neue beschäftigt,  
 Hülfreich Andern zu seyn und gern zu erqui-  
 ken die Menschen?



Sag', warum kommst du allein zum Quell, der  
 doch so entfernt liegt,

Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dor-  
 fes begnügen?

Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieb-  
 lich zu kosten.

Jener Kranken bringst du es wohl, die du  
 treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mäd-  
 chen den Jüngling,

Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum  
 Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles ge-  
 reicht hat;

Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Ga-  
 ben, erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde  
 genossen,

Und empfanget den ruhigen Dank von allen  
 Erquickten.

Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich  
gekommen,  
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der  
Quell fließt,  
Sag' ich Euch dieß: es haben die unvorsichti-  
gen Menschen  
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden  
und Ochsen  
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser  
bringt den Bewohnern.  
Und so haben sie auch mit Waschen und Rei-  
nigen alle  
Erde des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen  
besudelt;  
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und  
das nächste Bedürfniß  
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht  
des Folgenden denkt er.  
Also sprach sie und war die breiten Stuf-  
fen hinunter,

Mit dem Begleiter gelangt ; und auf das  
Mäuerchen setzten

Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich  
über, zu schöpfen ;

Und er faßte den anderen Krug, und beugte  
sich über.

Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue  
des Himmels

Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten  
sich freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere  
Jüngling ;

Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten  
sie Beide, vertraulich

Auf die Gefäße gelehnt ; sie aber sagte zum  
Freunde :

Sage, wie find' ich dich hier ? und ohne Wa-  
gen und Pferde,

Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehen ? wie  
bist du gekommen ?

Denkend schaute Herrmann zur Erde. Dann  
hob er die Blicke  
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich  
ins Auge,  
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von  
Liebe zu sprechen,  
War' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte  
nicht Liebe,  
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu  
reden.  
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich  
zum Mädchen:  
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen  
erwiedern.  
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ichs  
verbergen?  
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden  
Eltern,  
Denen ich treulich das Haus und die Güter  
helfe verwalten,

Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind  
vielfach.

Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im  
Hause

Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen  
die Wirthschaft.

Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr  
das Gesinde

Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu  
plaget die Hausfrau,

Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um  
Fehler zu tauschen.

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mäd-  
chen im Hause,

Das mit der Hand nicht allein, das auch mit  
dem Herzen ihr hülfe,

An der Tochter Statt, der leider frühe ver-  
körnen.

Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in  
froher Gewandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,  
Als ich die Worte vernahm, die verständigen,  
war ich betroffen,  
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und  
Freunden die Fremde  
Rühmend nach ihrem Verdienste. Nun komm'  
ich dir aber zu sagen,  
Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir  
die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf,  
das Weitere zu sprechen;  
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar  
empfunden.

Sagt es nur gerad' heraus; mich kann das  
Wort nicht erschrecken:  
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater  
und Mutter,  
Zu versehen das Haus, das wohlverhalten Euch  
dasteht;

Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen  
zu finden,

Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem  
Gemüthe.

Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort  
auch kurz seyn.

Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe  
des Schicksals.

Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin  
wieder

Zu den Thren gebracht, sie freuen sich alle der  
Rettung;

Schon sind die meisten beisammen, die übrigen  
werden sich finden.

Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath  
math

Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Ver-  
triebne zu schmeicheln:

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoff-  
nung in diesen

Traurigen Tagen , die uns noch traurige Tage  
versprechen:

Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer  
knüpft sie wieder

Als allein nur die Noth, die höchste, die uns  
bevorsteht!

Kann ich im Hause des würdigen Manns mich,  
dienend, ernähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu'  
ich es gerne;

Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von  
schwankendem Rufe.

Sa, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge  
den Freunden

Wiedergebracht und noch mir den Segen der  
Guten erbeten.

Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von  
ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Süngling des willigen  
Mädchens Entschließung,



Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte  
gestehen.

Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem  
Bahn sie zu lassen,

In sein Haus sie zu führen, zu werben um  
Liebe nur dort erst.

Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am  
Finger des Mädchens;

Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig  
den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke feh-  
ren! Die Mädchen

Werden immer getadelt, die lange beim Brun-  
nen verweilen;

Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich  
zu schwagen.

Also standen sie auf und schauten Beide noch  
einmal

In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen  
ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden  
 Krüge beim Henkel,  
 Stieg die Stufen hinan, und Herrmann folgte  
 der Lieben.  
 Einen Krug verlangt er von ihr, die Bürde  
 zu theilen.  
 Laßt ihn, sagt sie; es trägt sich besser die glei-  
 chere Last so.  
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll  
 mir nicht dienen.  
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein  
 Schicksal bedenklich!  
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer  
Bestimmung;  
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich  
zum Herrschen,  
zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im  
Hause gehört.  
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh,  
 sie dienet den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen  
und Kommen,  
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und  
Schaffen für Andre.  
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß  
kein Weg ihr zu sauer  
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie  
die Stunden des Tages,  
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die  
Nadel zu fein scheint,  
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur  
in Andern!  
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Zu-  
genden alle,  
Wenn der Säugling die Krankende weckt und  
Nahrung begehret  
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen  
Sorgen sich häufen.  
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht  
diese Beschwerde,

Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dank-  
bar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem Be-  
gleiter zur Seite,  
Durch den Garten gekommen, bis an die  
Tenne der Scheune,  
Wo die Wöchnerinn lag, die sie froh mit den  
Töchtern verlassen,  
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bil-  
dern der Unschuld.

Beide traten hinein; und von der anderen  
Seite

Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Rich-  
ter zugleich ein.

Diese waren bisher der Mutter verloren ge-  
wesen;

Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel  
der Alte.

Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter  
zu grüßen,

Sich des Bruders zu freun, des unbekannten  
Gespielen;

Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten  
sie freundlich,

Brot verlangend und Obst, vor allem aber  
zu trinken.

Und sie reichte das Wasser herum. Es tran-  
ken die Kinder,

Und die Wöchnerinn trank, mit den Töchtern,  
so trank auch der Richter.

Alle waren geleast, und lobten das herrliche  
Wasser;

Säuerlich wars und erquicklich, gesund zu  
trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern  
Blicken und sagte:

Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich  
den Krug euch

Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit  
Wasser euch neße:

Aber wenn euch fortan am heißen Tage der  
Trunk labt,  
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der rei-  
nen Quellen genießet,  
Dann gedenket auch mein und meines freund-  
lichen Dienstes,  
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandt-  
schaft geleistet.  
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs  
künftige Leben.  
Ungern laß ich euch zwar; doch jeder ist dies-  
mal dem Andern  
Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müs-  
sen wir endlich  
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die  
Rückkehr versagt ist.  
Seht, hier stehet der Jüngling, dem wir die  
Gaben verdanken,  
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene  
Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus  
mich zu sehen,

Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen  
Eltern ;

Und ich schlag' es nicht ab : denn überall die-  
net das Mädchen,

Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu  
ruhen.

Also folg' ich ihm gern ; er scheint ein verstan-  
diger Jüngling,

Und so werden die Eltern es seyn, wie es  
Reichen geziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin,  
und freuet

Euch des lebendigen Säuglings, der schon so  
gesund Euch anblickt.

Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbi-  
gen Wickeln,

O, so gedenket des Jünglings, des guten, der  
sie uns reichte,

Und der künftig auch mich, die Cure, nähret  
und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie ge-  
wendet zum Richter,

Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in  
mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchner-  
rinn nieder,

Küßte die weinende Frau, und vernahm des  
Segens Gelispel.

Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter,  
zu Herrmann:

Billig seyd Ihr, o Freund, zu den guten Wir-  
then zu zählen,

Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu  
führen bedacht sind.

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rin-  
der und Pferde,

So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel  
betrachtet;



Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er  
tüchtig und gut ist,

Und der Alles zerstreut und zerstört durch fal-  
sches Beginnen,

Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zu-  
fall ins Haus ein,

Und bereuet zu spät ein übereiltes Ent-  
schließen.

Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt  
ein Mädchen erwählt,

Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern,  
das brav ist.

Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang' sie der  
Wirthschaft sich annimmt,

Nicht die Schwester vermissen, noch Eure El-  
tern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerinn nahe  
Verwandte,

Manches bringend und ihr die bessere Woh-  
nung verkündend.

Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und  
segneten Herrmann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern  
Gedanken.

Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig  
ans Ohr hin:

Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird,  
so ist sie geborgen.

Herrmann faßte darauf sie bei der Hand an  
und sagte:

Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern  
ist das Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen  
die Weiber.

Herrmann zog sie hinweg; noch viele Grüße  
befahl sie.

Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und  
entschlichem Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite  
Mutter nicht lassen.

Über ein' und die andre der Weiber sagte ge-  
bietend:

Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und  
bringt euch des guten

Zuckerbrotes genug, daß euch der Bruder be-  
stellte,

Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbecker  
vorbeitrug,

Und ihr sehet sie bald mit den schön vergolde-  
ten Deuten.

Und so ließen die Kinder sie los, und Herr-  
mann entriß sie

Noch den Umarmungen kaum und den ferne-  
winkenden Tüchern.

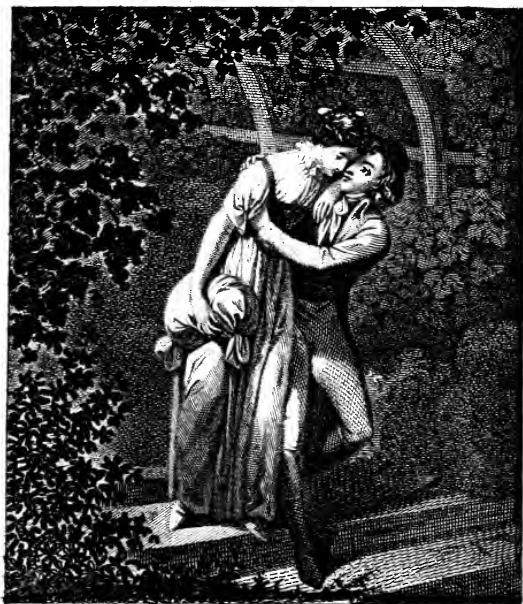
---



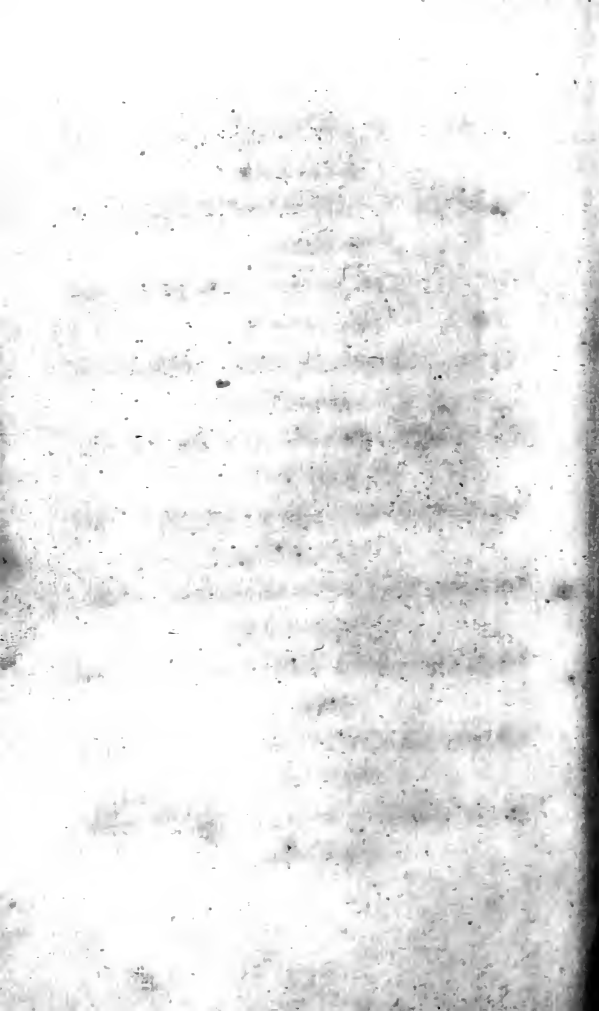
M e l p o m e n e.

---





Melpomene





## Herrmann und Dorothea.

---

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden  
Sonne,  
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, ver-  
hüllte,  
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit  
glühenden Blicken  
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle  
Beleuchtung.  
Möge das drohende Wetter, so sagte Herr-  
mann, nicht etwa  
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn  
schön ist die Ernte.  
Und sie freuten sich Beide des hohen, wanken-  
den Kornes,

Daß die Durchschreitenden fast, die hohen Ge-  
stalten, erreichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden  
Freunde:

Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal  
verdanke,

Dach und Fach, wenn im Freien so manchem  
Vertriebenen der Sturm dräut!

Saget mir jezt vor allem, und lehret die El-  
tern mich kennen,

Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele  
geneigt bin;

Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm  
leichter genug thun,

Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die  
wichtigsten scheinen,

Und auf die er den Sinn, den festbestimmten,  
gesetzt hat.

Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater  
und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:

O, wie geb' ich dir Recht, du kluges, treffliches Mädchen,

Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!

Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,

Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,

Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.

Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;

Und so wirst du auch ihr das trefflichste Mädchen erscheinen,

Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.

Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.

Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und  
gefühllos,

Wenn ich den Vater dir sogleich, der Frem-  
den, enthülle.

Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei  
mir ein solches

Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwaz-  
zen gewohnt ist;

Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein  
jedes Vertrauen.

Einige Bierde verlangt der gute Vater im  
Leben,

Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der  
Verehrung,

Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener  
befriedigt,

Der dieß müßte zu nutzen, und würde dem  
besseren gram seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnel-  
leren Schritte

Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit  
leichter Bewegung:

Beide hoff' ich fürwahr zusammen zufrieden  
zu stellen;

Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes  
Wesen,

Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend  
nicht fremde.

Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren frü-  
heren Zeiten

Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Ed-  
len und Bürger

Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl  
sie den Seinen.

Und so brachten bei uns auf Deutscher Seite  
gewöhnlich

Auch die Kinder des Morgens mit Händeküs-  
sen und Knirchen

Gegenswünsche den Eltern, und hielten sttlich  
den Tag aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung  
auf gewohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es dem  
Alten erzeigen.

Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir  
selber begegnen,

Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem  
Gebieten?

Also sprach sie, und eben gelangten sie un-  
ter den Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom  
Himmel herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schim-  
mern der Sonne.

Und so lagen vor ihnen in Massen gegen ein-  
ander

Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dun-  
keler Nächte.

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern  
in dem Schatten

Herrmann, des herrlichen Baums, am Orte,  
der ihm so lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Ver-  
triebne gesehen.

Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen  
gesetzt,

Sagte der liebende Jüngling, die Hand des  
Mädchens ergreifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm  
frei nur in allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr  
auch die Stunde

Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu  
ereilen.

Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das  
schmerzliche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben ein-  
ander;

Aber das Mädchen begann und sagte: wie find'  
ich des Mondes

Herrlichen Schein so süß! Er ist der Klarheit  
des Tags gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser  
deutlich und Höfe,

An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich  
zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehal-  
tene Jüngling,

Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder  
dich führe,

Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im  
Dache,

Das vielleicht das deine nun wird; wir verän-  
dern im Hause.

Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgen-  
den Ernte.

Hier im Schatten wollen wir ruhn und des  
Mahles genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg  
und Garten



Steigen; denn sich', es rückt das schwere Ge-  
witter herüber,

Wetterleuchtend und bald verschlingend den  
lieblichen Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder,  
das Feld hin,

Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klar-  
heit sich freuend;

Und sie waren zum Weinberg gelangt und tra-  
ten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten  
hinunter,

Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im  
Laubgang.

Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern  
die Hände,

Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub,  
überblickte der Mond sie,

Oh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dun-  
keln das Paar ließ.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das  
über ihn her hing.

Aber sie, unkundig des Steigs und der rohe-  
ren Stufen,

Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte  
zu fallen.

Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den  
Arm aus,

Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leise  
auf die Schulter,

Brust war gesenkt an Brust und Wang' an  
Wange. So stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ernststen Wil-  
len gebändigt,

Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich ge-  
gen die Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme  
des Herzens,

Und den Balsam des Athems, an seinen Lip-  
pen verhauchet,

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des  
Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte  
die scherzenden Worte:

Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche  
Leute,

Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von  
der Schwelle, der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zei-  
chen gewünschet!

Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die  
Eltern nicht tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter  
Wirth du erscheinst.

---



u r a n i a.

---







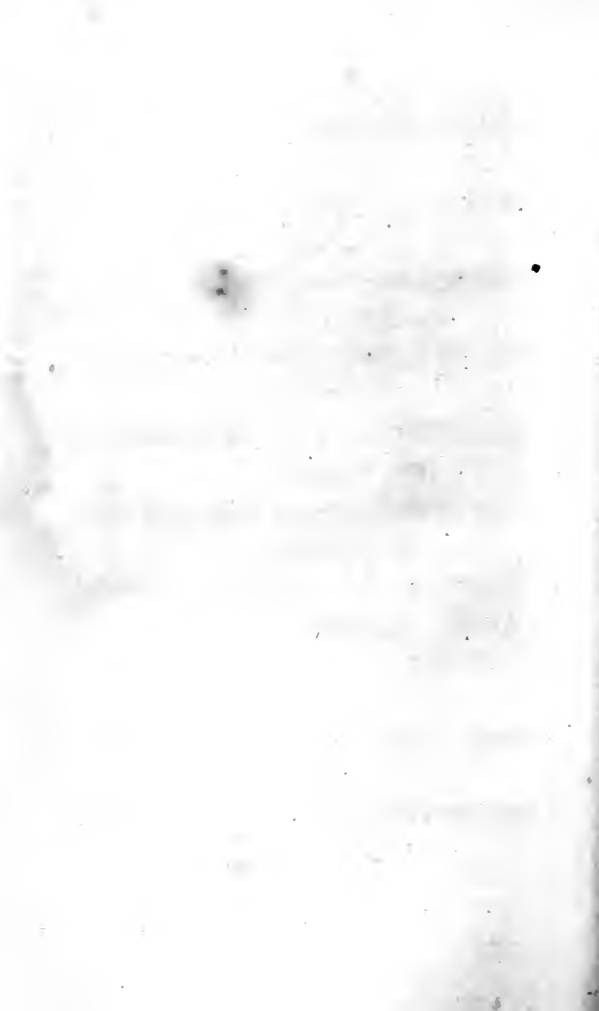




*Gitel del.*

*Nicht sculp.*

U r a n i a



## A u s s i c h t.

---

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe  
begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling  
geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen und vor der  
Verlobung gedrückt habt:  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen  
Paares vollenden,  
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück  
sich heraufziehen!  
Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause  
geschiehet.

Ungebuldig betrat die Mutter zum drittenmal  
wieder

Schon das Zimmer der Männer, das sorglich  
erst sie verlassen,

Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen  
Verdunkeln des Mondes,

Dann vom Außenbleiben des Sohns und der  
Nächte Gefahren;

Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das  
Mädchen zu sprechen,

Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom  
Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt'  
unmuthig der Vater;

Denn du siehst, wir harren ja selbst, und war-  
ten des Ausgangs.

Wer gelassen begann der Nachbar sitzend  
zu sprechen:

Immer verbanke' ich es doch in solch unruhiger  
Stunde

Meinem seligen Vater, der mir als Knaben  
die Wurzel

Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen  
zurückblieb,

Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner  
der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrherr: welch Kunststück  
brauchte der Alte?

Das erzähl' ich Euch gerne, denn jeder kann  
es sich merken,

Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand  
ich am Sonntag

Ungeduldig einmal, der Kutsche begierig er-  
wartend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen  
der Linden.

Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Dösel,  
dahin und dorthin,

Treppen hinauf und hinab, und von dem Fen-  
ster zur Thüre.

Meine Hände prickelten mir; ich fragte die  
Tische,

Trappelte stampfend herum, und nahe war  
mir das Weinen.

Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es  
endlich

Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig  
beim Arme,

Führte zum Fenster mich hin, und sprach die  
bedenklichen Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute  
geschlossene Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel  
und Säge,

Und so geht es von frühe bis Abend die fleißi-  
gen Stunden.

Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künf-  
tig erscheinen,

Da der Meister sich regt mit allen seinen Ge-  
sellen,

Dir den Sarg zu bereiten und schnell und ge-  
 schickt zu vollenden,  
 Und sie tragen das breterne Haus geschäftig  
 herüber,  
 Daß den Geduld'gen zulezt und den Ungedul-  
 digen aufnimmt,  
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen  
 bestimmt ist.  
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich ge-  
 schehen,  
 Sah die Breter gefügt und die schwarze Farbe  
 bereitet,  
 Saß geduldig nunmehr und harrte ruhig der  
 Kutsche.  
 Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwar-  
 tung  
 Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges  
 gedenken.  
 Lächelnd sagte der Pfarrherr: des Todes  
 rührendes Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als  
Ende dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret  
ihn handeln;

Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal  
die Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater  
mit Unrecht

Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im  
Tode gewiesen.

Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden  
Alters

Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide  
des ewigen Kreises

Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das  
herrliche Paar sich,

Und es erstaunten die Freunde, die liebenden  
Eltern erstaunten



Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams

Bildung vergleichbar;

Sa, es schien die Thüre zu klein, die hohen

Gestalten

Einzulassen, die nun zusammen betraten die

Schwelle.

Herrmann stellte den Eltern sie vor, mit flie-

genden Worten.

Hier ist, sagt er, ein Mädchen, so wie ihr im

Hause sie wünschet.

Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient

es. Und liebe

Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen

Umfang der Wirthschaft,

Daß ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch nä-

her zu werden.

Gilg führt er darauf den trefflichen Pfarrer

bei Seite,

Sagte: würdiger Herr, nun helfst mir aus

dieser Besorgniß

Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,

Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.

Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im Irrthum

Soll sie bleiben, wie ich nicht mehr den Zweifel ertrage.

Gilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir verehren!

Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.

Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters

Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,

Mit behaglicher Art, in gutem Sinne gesprochen:  
 chen:

Sa, das gefällt mir, mein Kind. Mit Freuden  
 erfahr' ich, der Sohn hat

Auch wie der Vater Geschmack, der seiner Zeit  
 es gewiesen,

Immer die Schönste zum Tanze geführt, und  
 endlich die Schönste

In sein Haus, als Frau, sich geholt; das  
 Mütterchen war es.

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt  
 läßt gleich sich erkennen,

Welches Geistes er ist und ob er sich eigenen  
 Werth fühlt.

Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit  
 zur Entschließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer  
 nicht zu folgen.

Herrmann hörte die Worte nur flüchtig;  
 ihm bebten die Glieder

Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf  
einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen  
spöttischen Worten,  
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der  
Seele getroffen,  
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis  
gegen den Nacken  
uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm  
sich zusammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die  
Schmerzen verbergend:  
Fraun! zu solchem Empfang hat mich der  
Sohn nicht bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des treff-  
lichen Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebilde-  
ten Manne,  
Der sich klug mit jedem betrügt und gemäß  
den Personen.

Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid  
genug mit der Armen,

Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu  
dienen bereit ist;

Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem  
Spotte mir zeigen,

Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn  
und von Euch sey.

Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel,  
ins Haus ein,

Das mit allem versehen die frohen Bewohner  
gewiß macht;

Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze  
Verhältniß.

Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu  
treffen,

Der auf der Schwelle beinah mich schon aus  
dem Hause zurücktreibt?

Wang bewegte sich Herrmann, und winkte  
dem geistlichen Freunde,

Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu  
verscheuchen den Irrthum.

Eilig trat der Kluge heran, und schaute des  
Mädchens

Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und  
Thränen im Auge.

Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Ver-  
wirrung zu lösen,

Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu  
prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden  
Worten:

Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen  
des Auslands,

Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu  
eilig entschloffest,

Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn  
zu betreten;

Denn der Handschlag bestimmt das ganze  
Schicksal des Jahres,

Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges /  
Jawort.

Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die  
ermüdenden Wege,

Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden  
Arbeit;

Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich  
der thätige Freie.

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn  
er ungerecht tadelt,

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber  
in Zwiespalt,

Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht  
sich erzürnet,

Mit der Kinder roher und übermüthiger Un-  
art:

Das ist schwer zu ertragen und doch die Pflicht  
zu erfüllen

Ungefäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch  
zu stoßen.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da  
 die Scherze des Vaters  
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts ge-  
 wöhnlicher vorkommt,  
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein  
 Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende  
 Rede das Mädchen,  
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich  
 ihre Gefühle  
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein  
 Seufzer hervordrang,  
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen  
 Thränen:  
 O, nie weiß der verständige Mann, der im  
 Schmerz uns zu rathen  
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die  
 Brust zu befreien  
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes  
 Schicksal uns auflegt.



Ihr seyd glücklich und froh; wie sollt' ein

Scherz euch verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die

leise Berührung.

Nein; es hülfe mir nichts, wenn selbst mir

Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere

Schmerzen vermehrte

Und mich drängte vielleicht in stille verzehren-

des Glend.

Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause

nicht bleiben;

Ich will fort und gehe die armen Meinen zu

suchen,

Die ich im Unglück verließ, für mich nur das

Bessere wählend.

Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf

euch darum nun bekennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte

verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief auf mich ge-  
troffen: nicht, weil ich  
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der  
Magd nicht geziemet,  
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Nei-  
gung sich regte  
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein  
Erretter erschien.  
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so  
war er mir immer  
In Gedanken geblieben; ich dachte des glück-  
lichen Mädchens,  
Daß er vielleicht schon als Braut im Herzen  
möchte bewahren.  
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da  
freut' ich mich seines  
Anblicks so sehr, als wär mir der Himmlischen  
einer erschienen.  
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur  
Magd mich geworben.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich  
will es gestehen)

Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht  
ihn verdienen,

Wenn ich würde des Hauses einst unentbehr-  
liche Stütze.

Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren,  
in die ich

Mich begab, so nah dem stillen Geliebten zu  
wohnen.

Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mäd-  
chen entfernt ist

Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie  
die tüchtigste wäre.

Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz  
nicht verkennet,

Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besin-  
nung verdanke.

Denn das muß' ich erwarten, die stillen  
Wünsche verbergend,

Daß er sich brächte zunächst die Braut zum  
 Hause geführt;  
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen  
 Schmerzen ertragen!  
 Glückliche bin ich gewarnt, und glücklich löst  
 das Geheimniß  
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das  
 Uebel ist heilbar.  
 Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im  
 Hause mich länger  
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängst-  
 lich nur stehe,  
 Frei die Neigung bekenkend, und jene thö-  
 richte Hoffnung.  
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sin-  
 kenden Wolken,  
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll  
 mich verhindern,  
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam  
 herabschlägt,

Noch der faufende Sturm. Das hab' ich alles  
ertragen

Auf der traurigen Flucht, und nah' am ver-  
folgenden Feinde.

Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange  
gewohnt bin,

Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Al-  
lem zu scheiden.

Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist  
nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der  
Thüre bewegend,

Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie  
brachte, bewahrend.

Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen  
das Mädchen,

Um den Leib sie fassend, und rief verwundert  
und staunend:

Sag, was bedeutet mir dieß? und diese ver-  
geblichen Thränen?

Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des  
Sohnes Verlobte.

Aber der Vater stand mit Widerwillen dage-  
gen,

Auf die Weinende schauend, und sprach die  
verdrießlichen Worte:

Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht  
geworden,

Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum  
Schlusse des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen  
der Weiber,

Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren  
beginnet,

Was mit ein wenig Vernunft sich ließe ge-  
mächlicher schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche  
Beginnen

Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu  
Bette.

Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kam-  
mer zu gehen,

Wo ihm das Ehebett stand und wo er zu ruhen  
gewohnt war.

Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehen-  
den Worte:

Vater, eilet nur nicht und zürnet über das  
Mädchen!

Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung  
zu tragen,

Die unerwartet der Freund noch durch Verstel-  
lung vermehrt hat.

Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut'  
ich die Sache.

Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet  
lieber das Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft  
verehren,

Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herr-  
licher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige  
Pfarrherr und sagte:

Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne  
Bekenntniß

Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr  
Gemüthe?

Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und  
Freude geworden?

Rede darum nur selbst! was bedarf es frem-  
der Erklärung?

Nun trat Herrmann hervor, und sprach die  
freundlichen Worte:

Laß dich die Thränen nicht reuen, noch diese  
flüchtigen Schmerzen;

Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich  
wünsche, das deine.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die  
Fremde, zu dingen,

Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine  
Liebe zu werben.



Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte  
die Neigung

Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit  
sah er im Auge,

Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen  
Brunnens begrüßtest.

Dich ins Haus nur zu führen, es war schon  
die Hälfte des Glückes

Aber nun vollendest du mirs! O, sen mir ge-  
segnet! —

Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rüh-  
rung zum Jüngling,

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den  
Gipfel der Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte  
Versicherung

Künftigen Glücks im Leben, das nun ein un-  
endliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer Al-  
les erklärt.

Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich  
herzlich mit Anmuth

Neigend, und so ihm die Hand, die zurückge-  
zogene, küßend,

Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten  
verzeihen,

Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die  
Thränen der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir  
auch dieses,

Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir ge-  
gönnte, mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene  
schuld war,

Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich  
verpflichtet,

Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Toch-  
ter euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die  
Thränen verbergend.

Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie  
herzlich,

Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die  
weinenden Frauen.

Gilg faßte darauf der gute, verständige  
Pfarrherr

Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Fin-  
ger den Trauring,

(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Glie-  
de gehalten)

Nahm den Ring der Mutter darauf und ver-  
lobte die Kinder;

Sprach: noch einmal sey der goldenen Reifen  
Bestimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche  
dem alten.

Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum  
Mädchen durchdrungen,

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der  
Jüngling erwünscht ist.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,

Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.

Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun

Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den andern staunend,

Den schon Herrmann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.

Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:

Wie? du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste

Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Erinnerung

Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient  
 sie der Gute,  
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Hei-  
 math zurückkam.  
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der  
 Freiheit,  
 Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen  
 zu wirken  
 trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Ker-  
 ker und Tod fand.  
 Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles  
 bewegt sich  
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles  
 zu trennen.  
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staa-  
 ten,  
 Und es löst' der Besitz sich los vom alten Be-  
 sitzer,  
 Freund sich los von Freund; so löst' sich Liebe  
 von Liebe.

Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich  
wieder

Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese  
Gespräche die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist  
der Mensch hier auf Erden.

Mehr ein Fremdling als jemals, ist nun ein  
jeder geworden.

Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern  
die Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen  
Formen;

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete,  
rückwärts

Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu  
sich gestalten.

Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst  
wir uns wieder

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir  
erneute Geschöpfe,

Umgebildet und frei und unabhängig vom  
Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durch-  
lebt hat!

Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus die-  
sen Gefahren

Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden  
wieder umfassen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor dei-  
nen Gedanken,

Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und  
Unglück bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an und neue Ver-  
bindung,

So genieße mit Dank, was dann dir das  
Schicksal bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Gu-  
ten dich dankbar.

Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen  
Fuß auf;

Denn es lauert der doppelte Schmerz des  
neuen Verlustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben  
nicht höher,

Als ein anderes Gut, und alle Güter sind  
trüglich.

Also sprach er; und nie erschien der Edle mir  
wieder.

Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht'  
ich der Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir  
die Liebe das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnun-  
gen aufschließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich,  
selbst an dem Arm dich

Haltend, behe! So scheint dem endlich gelan-  
deten Schiffer

Auch der sicherste Grund des festesten Bodens  
zu schwanke.



Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.

Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Rührung:

Desto fester sey, bei der allgemeinen Er-  
schütterung,

Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,

Fest uns halten und fest der schönen Güter  
Besizthum.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit  
auch schwankend gesinnt ist,

Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung

Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.

Dies ist unser! so laß uns sagen und so es  
behaupten!

Denn es werden noch stets die entschlossenen  
Völker gepriesen,

Die für Gott und Gesch, für Eltern, Weiber  
und Kinder

Stritten und gegen den Feind zusammenste-  
hend erlagen.

Du bist mein; und nun ist das Meine meiner  
als jemals.

Nicht mit Kummer will ichs bewahren und  
sorgend genießen,

Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen  
dießmal die Feinde,

Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche  
die Waffen.

Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus  
und die liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher  
entgegen.

Und gedächte jeder wie ich, so stände die Macht  
auf  
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle  
des Friedens.

---

---

In meinem Verlage ist herausgekommen und in allen  
Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Asthetische Versuche  
über  
Goethe's Hermann und Dorothea  
von  
Wilhelm von Humboldt.

---

Friedrich Vieweg.

---





105141

Goethe, Johann Wolfgang von  
Hermann und Dorothea.

LG  
G599h

# University of Toronto Library

---

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

---

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 15 18 03 11 002 8